

AK. 240.

41

Zb
270

QR 240.

IV, 265.

Das Andenken

eines weisen und frommen Lehrers,

Herrn

Carl Traugott Eiferts,

gewesenen Inspectors in der Schulpforte und vocirten
Stifts-Superintendenten in Zeitz,

nebst

einer Predigt,

von dem Vorzuge der christlichen Liebe vor der
naturalistischen Liebe;

gehalten

in der schlesischen Stadt Grünberg.

von

J. G. S. Fischer,

Pastor zu Burgscheidungen und Dorndorf.

Gedruckt zum Besten der acht Eifertschen Waisen.

Weissenfels,

gedruckt bey Friedrich Severin

1787.



Das Buch

einmal mehr und einmal weniger

1841

Carl Ziegler's

ausgewählte Proben in der Buchführung und Rechnung

von Carl Ziegler

ist

einmal mehr und einmal weniger

von Carl Ziegler's

ausgewählte Proben

ist

einmal mehr und einmal weniger

ist

einmal mehr und einmal weniger

ausgewählte Proben

einmal mehr und einmal weniger

ist

einmal mehr und einmal weniger

ist



Allen
hohen Gönnern
und
Wohlthätern,
Freunden und Verehrern
E i f e r t s
eignet
ehrerbietig und freundschaftlich
diese Schrift zu

der Verfasser.

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800



V o r r e d e .

Jeder eine Biographie, noch eine Characteristik des seligen Eiferts konnte und wollte ich schreiben. Weil ich anfänglich gar nicht hoffen konnte, über Eiferts Leben und Character so viel zu liefern, als ich jetzt durch die Gütigkeit der Freunde dieses Mannes in den Stand gesetzt bin; so war ich entschlossen, nur nachstehende Predigt, und meine Betrachtungen und Empfindungen bey seinem Tode dem Publico zu übergeben. Beydes war ausgearbeitet, und hätte längst erscheinen können, wenn nicht die zu erwartenden Beyträge den Druck aufgehalten hätten. Ich hätte jetzt die nachstehende

Predigt ganz weglassen können; ich muß daher
 ihrentwegen noch einiges erinnern. Sie ist in ei-
 ner volkreichen Stadt gehalten worden, wo
 die Herren Geistlichen selbst, die Anzahl meiner
 Zuhörer, als die gewöhnliche Mittelzahl an
 die 4000 schätzten, unter denen also sehr viele seyn
 konnten, für welche diese Materie nicht zwecklos
 war. Zur Vorbereitung hatte ich kaum 2 Stun-
 den Zeit, weil ich Sonnabends spät angekom-
 men war, und wider Erwartung über die Spi-
 stel predigen mußte, weil diesemahl über das
 Evangelium Nachmittags gepredigt wurde.
 (Es ist hier die Gewohnheit, welche bekannt
 und nachgeahmt zu werden verdient, daß die
 beyden Herren Geistlichen mit ihren Predigten
 über die Episteln und Evangelia abwechseln.)
 Gott half, daß mir bey meiner Verlegenheit
 der Entwurf bald gelang, und alle Umstände,
 die einen öffentlichen Redner zur Anstrengung
 seiner Kräfte ermuntern, und die Wirksamkeit
 seines Geistes erhöhen können, vereinigten sich.
 Ich hielt diese Predigt mit vieler Freudigkeit,
 verließ (welches nicht immer geschieht) die Can-
 zel,

zel mit Zufriedenheit, und hörte, daß mein Vor-
 trag Beyfall gefunden, und ein Kenner geur-
 theilt habe, ich sollte diese Predigt drucken las-
 sen. Es würde solches ohne diese Veranlassung
 nie geschehen seyn, weil ich glaube, daß wir an
 guten und bessern Predigten eher einen Ueber-
 fluß als Mangel haben. Weil ich aber zum
 Besten der 8 Waisen gern etwas schreiben woll-
 te, und gleich nichts schicklichs wußte, auch
 glaubte, daß eine Predigt eher als eine andere
 Abhandlung gemeinnützig werden könnte: so
 entschloß ich mich, sie auszuarbeiten. Hier ha-
 be ich es aber bey jeder Zeile gefühlt, was für
 ein ungläublicher Unterschied es sey, eine Pre-
 digt zu halten, und eine Predigt zum Druck
 auszuarbeiten. So leicht mir jenes ward, so
 schwer wurde mir dieses, zumahl da ich die ge-
 haltene Predigt, so viel es mir nach einigen Wo-
 chen möglich war, liefern wollte.

So groß die Freudigkeit und Selbstzufrie-
 denheit war, mit der ich sie hielt, so groß und noch
 größer war jetzt mein Kleinmuth und meine Un-

zufriedenheit. Oft bereuete ich meine voreilige Ankündigung einer Schrift. Jetzt könnte ich sie zurücklegen; sie hat mir aber zu viel Mühe gekostet, ich hoffe sie wird nicht ganz unnütze und überflüssig seyn, und die wenigen Groschen, die die Verehrer und Freunde eines Eiferts für meine Schrift deswegen mehr bezahlen müssen, können im Ganzen doch einen beträchtlichen Beytrag für seine Kinder ausmachen.

Um der Recensenten willen muß ich mich noch über zween Punkte bey dieser Predigt erklären.

Erstlich habe ich keine Beschreibung von den Naturalisten, und was sie von der Liebe lehren, gemacht. Ich will mit denenjenigen nicht streiten, die es für nöthig halten. Der Name ist jetzt auch wohl in Predigten, zumahl in größern Städten, nicht mehr unbekannt. Mit einer kurzen Beschreibung ist für Unwissende nicht viel gewonnen, für eine ausführliche war aber kein Raum. Und im Ganzen genommen glaube ich, es ist für den großen Haufen hinreichend, auch wohl besser, wenn er durch das
Ganze

Ganze den Unterschied einzusehen, in den Stand gesetzt wird. Alsdann könnte mir ein Einwurf gemacht werden, daß ich dem Naturalisten zuviel aufbürde, und daß viele unter den Christen gefunden werden, die keine Naturalisten sind, und doch die nehmlichen Gefinnungen haben. Hierauf antworte ich: Wie wir wenig theoretische aber desto mehr practische Atheisten haben, so haben wir gewiß auch noch mehr practische als theoretische Naturalisten. Auch habe ich nicht so wohl die Naturalisten wie wir sie in Büchern, sondern wie wir sie im gemeinem Leben finden, vor Augen gehabt. Diese Kenntniß aus Erfahrung hat mich bey meinem Vortrage geleitet. Die schönklingenden Lehren der Naturalisten sind bey ihren vielen Schülern noch unwirksamer als die Lehren voll Geistes und Kraft aus Gottes Wort bey lauen Christen. Da ich überzeugt bin, daß man durch menschengefälliges Nachgeben, und durchs Verfeinern unsers Systems, der guten Sache mehr schadet als nützt, so habe ich die eigentlichen Lehren des Christenthums den Naturalisten zu Gefallen, nicht ver-

schweigen wollen, denn wir sollen das Evangelium verkündigen, nicht um Menschen, sondern um Gott zu gefallen, Gal. 1, 10. 2 Cor. 2, 14 — 17. Uebrigens hat kein Recensent nöthig, mich, wie es jetzt gewöhnlich wird, auf Eberhards Apologie des Socrates zu verweisen, da es noch nicht entschieden ist, ob in diesem Buche mehr Wahrheit oder Irrthum steht; so dankbar ich dagegen jede wohlgeneynte Erinnerung benutzen werde.

Pro-

Probis nobilitas in moribus omnis sita est.

Greg. Naz.

Es vereinigen sich viele Ursachen, die mir den Tod des Herrn Inspector Eiferts, bey welchem auch die Leichtsinnigen und Gefühllosen nicht gleichgültig bleiben konnten, zu einem der wichtigsten Vorfälle meines Lebens machen. Die Bekanntschaft mit solchen Männern, die sich durch die Vorzüge ihres Verstandes und Herzens auszeichnen, halte ich für das geschwindeste Mittel, selbst an Einsicht zu wachsen, und das Fehlerhafte im eignen Character zu verbessern. Das Angenehme und Erquickende eines solchen Umganges bleibt, nächst dem Bewusstseyn, daß man das Seine zum Glück der Welt redlich beytrage, die erste und reinste Glückseligkeit, die wir in dieser Unvollkommenheit genießen können. Dieses Glück ist um so viel größer, je mehr solche Männer bereits durch ihre Verdienste glänzen, und durch ihren Stand über uns erhaben sind. Die erste mir sehr nützliche Bekanntschaft habe

habe ich mit dem Verewigten vor mehrern Jahren, durch das Lesen seines Buchs: Vom buchstäblichen Sinne der mosaischen Erzählung vom Sündenfall, wider den berühmten Abt Jerusalem, gemacht, welches Buch ich immer noch zu den Hauptbüchern zähle, die in unserm Zeitalter geschrieben worden sind. Dieser große Mann hat ihm in einem verbindlichen Schreiben seine Achtung versichert. Weil es nicht hat können gefunden werden, so rücke ich die hieher gehörige Stelle aus dem Gedichte ein, das ihm bey dem Antritte des Inspectorats von den Alumnis & Extran. Port. ist überreicht worden.

Nec Deum, mentem meliora doctus

Candidam, ficta pateris loquela

Litteris primas hominum ruinas

Tradere sanctis.

Audit et blando Tibi ridet ore

Ingeni iudex *Jerusalemus*

Doctus; et constans Tua verba mente

Ponderat æqua.

Man kann viele Bücher lesen, ohne daß uns der Gedanke einfällt, den Mann möchtest du kennen! — Bey dem Lesen dieses Buches wurde mein Verlangen immer heftiger mit ihm bekannt zu seyn; weswegen ich auch die erste Gelegenheit, die sich mir hierzu darborth, als er Inspector in der Schulpforte ward, begierig nußte.

mußte. Ich fand an ihm den Mann, den ich mir gedacht hatte, nur das meine Erwartung noch übertroffen ward. Kaum kenne ich noch 2 oder 3 Männer, die für mich gleich viel anziehendes gehabt hätten. Im Monath April besuchte ich ihn zum letztenmale, da ich es ihm versprechen sollte, daß ich ihn in der Pforte vor seinem Abzuge noch ein paarmahl besuchen wollte. Es war aber damahls schon eine Reise zu meinen Verwandten in der N. Lausitz und Schlesien beschlossen, die mir die Benutzung einer so gütigen Erlaubniß unmöglich machte; und hier war es, wo ich die Nachricht erhielt, daß er in dem Burgscheidungen so nahen Drebsdorf, von einer tödtlichen Krankheit überfallen, hart darnieder liege, aber bereits außer Gefahr sey, und nur noch nicht reisen könne. O! wie bedauerte ich mein widriges Geschick, daß ich eben zu der Zeit, da er mir so nahe war, so weit von ihm entfernt seyn mußte. So sehr ich ihm auch seine Genesung wünschte, so war es mir doch ein angenehmer Gedanke, ihn vielleicht noch an diesem Orte zu finden, ihm seine Leiden erleichtern zu helfen, und mir seine ganze Achtung und Liebe auf immer zu sichern. Aber wie erschrock ich, als ich in Merseburg alle Umstände seines gewissen Todes erfuhr. Gott, du weißt es, was ich empfand. Werde ich es schreiben können? Die Freude den Meinigen, nach einer 3 wöchentlichen Trennung und überstandnen weiten

I

Reise

Reise glücklich wieder so nahe zu seyn, und sie bald angenehm zu überraschen, konnte dem Schmerz über einen solchen Todesfall nicht widerstehen; er siegte. Die ganz natürliche Vergleichung, wie mir und den Meinen, wenn mir das Eifersche Schicksal von der Vorsehung wäre bestimmt gewesen, würde zu Muthе gewesen seyn, erhöhete alle Empfindungen der wehmüthigsten Traurigkeit. Einsam fuhr ich die langen 6 Stunden allein dahin, und verlor mich mehr als einmal in den Gedanken: er ist todt — und du lebst — er sah die Seinen nicht wieder, und du bist den Deinen nach einer viel weitern Reise wieder nahe. — Zwar nahe — aber immer, noch immer weit genug von ihnen, um zu sterben, ehe du sie wieder siehst. Wen sollte ich zuerst bejammern, ihn — oder seine Kinder und Freunde? Seyd mir heilig und unvergesslich ihr trüben, und doch seligen Stunden! Nie müsse die Zeit das Andenken an euch, und den Eindruck, den sie auf meinen gesammten Seelenzustand machten, aus meinem Herzen vertilgen! Nur der, der je in einer ganz ähnlichen Lage gewesen ist, kann mich ganz verstehen; nur der kann meine Umständlichkeit billigen, daß jezt, da der mir so werthe Mann — den Meinigen so nahe, von den Seinigen getrennt starb, ich bey meiner Zurückkunft alles weit lebhafter und stärker fühlen mußte.

So ist denn, dachte ich, der Welt schon wieder ein Mann entrißen, der ihr jetzt erst recht nützlich zu werden, anfangen sollte; der noch lange ein Licht seiner Zeitgenossen, und Salz der Erde — seyn konnte! Kein gewöhnlicher Mensch, bey voller Kraft, in der Blüthe seiner Jahre, ausgezeichnet durch schöne Naturgaben, durch Gelehrsamkeit, durch einen vortreflichen Character! Ein solcher Mann, ist jetzt — da er für sich und die Seinen den Lohn seines Fleißes, seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit einernüthen sollte; da er als Superintendent für seine Geistlichen und Inspection ein Freund und Vater würde geworden seyn, der ist der Welt plötzlich — wie durch einen Sturm gewaltsam entrißen! — Acht unerzogne Kinder — die nur im vorigen Jahre ihre Mutter verlohren hatten — von denen eins nur kürzlich das Bein gebrochen hatte — denen jetzt das aufblühende Glück ihres Vaters die reizendsten Aussichten in die Zukunft eröffnete, sind mit einemmale ohne Vater, und ohne Vermögen! Im Geiste stand ich in ihrer Mitte, ich sah und hörte sie unaufhörlich jammern, weinen und schreyen: unser Vater ist todt, — wir haben ihn nicht wieder gesehen, — nicht sterbend gesehen — sollen seine irdische Hütte nicht wieder sehn! —

Wer selbst von Gott Kinder empfangen hat, wer sie liebt, der denke sich diese jammernden 8 Kin-

der — er bedenke alle Umstände, die unerwartete und plötzliche Wendung ihres Schicksals, ihre Anzahl und ihre Jugend, er denke, empfinde und schreibe, was ich dachte und fühlte, wenn ers kann.

Beß dem allen grif mich nichts so sehr an als der Kampf, in den mich dieser Fall, mit dem Glauben an einen weisen und guten Gott hineinzog. Kaum, kaum konnte ich mich halten, nicht ungläubigen, und die Vorsehung entehrenden Gedanken Raum zu geben. Gern hätte ich alles vergeßen, leicht hätte ich den Schmerz besiegt, wenn mich nur jemand belehrt hätte, warum Gott — das gethan habe. Warum lebt so mancher — der der Welt nichts nützt, der nur sich und andere durch sein längeres Daseyn immer unglücklicher macht? da dieser Weise und Gerechte in der Hälfte seiner Jahre hingerissen wird. O! könnte ich es doch immer, wenigstens nur recht oft mit eben dem geniedrigten und gedemüthigten Geiste, mit eben dem vom Gefühl seiner Unwürdigkeit durchdrungen, gerührten und dankbaren Herzen, erkennen, daß es Gottes ganz freye und unverdiente Gnade ist, daß ich noch lebe, und daß jeder Augenblick meines noch kurzen Hierseyns dem Herrn und Vater meines Lebens heilig seyn sollte! Und nun — wie schmerzte es mich immer wieder aufs neue, daß ich von dem lehrreichen Orte, den Eifers Tod der Unbekanntschaft entriß, so weit entfernt seyn mußte.

Wiele

Viele Freuden hatte ich jetzt durch die Liebe meiner
 Eltern, Geschwister und Anverwandten genossen, da-
 für ich ihnen öffentlich zu danken Gelegenheit nehme;
 aber ein gleich großes Gut hatte ich dadurch verlohren.
 O! wie unvollkommen ist das Glück der Erde! Alles
 — alles ist eitel in einer Welt, wo ein schneller Tod
 allen unsern Freuden, Streben und Hoffnungen ein
 Ziel setzt. Möchten doch auch alle, die mit mir zuwei-
 len mit ihrer Lage unzufrieden sind, die Kraft und den Trieb
 fühlen, weiter zu wirken, — aber der Vorsehung nicht
 vorgreifen wollen; möchten doch besonders die, so ehr-
 geizig und eigenmächtig nach höhern Dingen streben,
 aus Eifers Schicksal lernen, wie eitel alles Streben
 nach Ehre, Ruhm, höhern Stand und Reichthum sey;
 und wie sanft man sterben könne, wenn man, so wie er
 nicht vom eitlen Streben und eigenmächtigen Willen
 getrieben, nur gehorsam dem lauten Rufe der
 verborgenen Gottheit demüthig folgt. Lauter
 Dank sey meinem Gott, der mich durch diesen Tod, in
 diesem schon oft sehr fest gefaßten, und doch oft wieder
 wankendem Vorsatz, aufs neue und nun auf immer
 befestigt hat. Jetzt wurde bey mir das Andenken jener
 väterlichen Ermahnungen erneuert, die mir Gott bald
 nachdem ich sie gelesen und geglaubt hatte, durch die
 Art meiner Versorgung unvergeßlich gemacht hat. Da
 man sie selten auf Akademien hört, und ihre Ausübung

B

selbst

selbst bey denen, die andere das Vertrauen auf Gottes
 Vorsehung lehren sollten, eine ziemliche Seltenheit ist,
 so wünsche ich, daß sie beherzigt — geglaubt — und
 dann durch Erfahrung mögen bewährt erfunden werden.
 „Thun Sie, m. w. F. hier (auf der Akademie) treu,
 „was Ihre Sache ist: So können Sie nun das, was Got-
 „tes Sache ist, ihm ruhig überlassen, und für Ihr
 „künftiges Glück unbekümmert seyn. Der, dessen Dienste
 „Sie sich rechtschaffen gewidmet haben, wird schon wis-
 „sen, wo er Sie in demselben brauchen kann und will,
 „und Ihnen die Wege dazu ungesucht bereiten. Der
 „Mensch muß sein Glück nicht selbst machen
 „wollen. Er versteht es auch nicht, und verdirbt es
 „gemeiniglich zu seinem größtem Schaden, beklagt es
 „zu spät, wenn es nicht mehr zu ändern ist, und hat
 „dann die Schuld seiner Unzufriedenheit darüber nie-
 „manden, als sich selbst zu zuschreiben. Suchen Sie
 „sich nicht den Gönner aus der Sie befördern soll, ver-
 „lassen Sie sich nicht auf Menschen, und wenn es auch
 „Fürsten wären, wählen Sie sich nicht eigensinnig den
 „Ort, wo Sie glücklich werden wollen, bestimmen Sie
 „nicht in Ihren eigenen Gedanken das Mittel, durch
 „welches Sie zum Ziele Ihrer Wünsche zu gelangen, sich
 „vornehmen, machen Sie keinen Plan ihres Lebens, den
 „Sie mit Gewalt durchzusetzen gedenken. Das alles
 „verführt leicht auf Abwege, welche das Gewissen
 „nicht

„ nicht billigen kann, und giebt zu Vergehungen Anlaß,
 „ bey denen man des göttlichen Wohlgefallens nicht ver-
 „ sichert seyn, und kein frohes muthiges Vertrauen zu
 „ demjenigen haben kann, der allein unsere Schicksale
 „ mit Weisheit zu unserm wahren Besten zu regieren
 „ und zu bestimmen vermögend ist. Einen Menschen,
 „ der sich eigenwillig selbst führen und zu etwas machen
 „ will — und ich *) habe dergleichen genug kennen ge-
 „ lernt, überläßt Gott oft seiner eignen Klugheit, oder
 „ Thorheit und verkehrten Gesinnung; und das kann
 „ doch ohnmöglich gut gehen. Haben Sie mit reinem
 „ Eyser gethan, was Ihre Pflicht war; so werden Sie auf
 „ irgend eine Weise von Gott mit Ehre und Glück be-
 „ lohnt werden, und in allen Vorfällen ihres Le-
 „ bens und Amtes nach dem Zeugnisse eines guten Ge-
 „ wissens, auch ein zuversichtliches Vertrauen zu ihm,
 „ und wo es nöthig ist, Heldenmuth haben. Ein bö-
 „ ses Gewissen macht aber furchtsam und muthlos.“

Wie gern wird jeder diesen Lehren folgen, der
 nur einmal recht erkannt hat, daß er sterblich ist. Möch-
 ten doch die vielen Sichern, die den Tod immer nur von
 ferne sehen, und so leben, als ob sie Tod und Gericht
 nicht erwartete, nur einmal es durch und durch fühlen,

B 2

daß

*) Herr D. J. F. Keshopf, in seiner letzten Anrede an seine
 akademischen Zuhörer Ao. 1778. P. 77 u. 78.

daß sie mit schnellen Schritten zum Grabe eilen, und bald — vielleicht eben so bald wie ein Eisert am Ziele ihrer Reise sind. So würde dieser betrubte Todesfall für sehr viele ein Segen seyn, ihr ihnen immer gegenwärtiges Ende würde sie weise machen, zu leben für die Ewigkeit.

Nach diesen vielen, angreifenden und tiefbeugenden Betrachtungen war es mir eine sehr gedämpfte Freude, bald wieder bey den Meinen zu seyn. Unwiderstehlich drang der Gedanke oft durch mein Herz: auch du mußt dich, früher oder später — bald wieder von ihnen trennen — durch eine weitere Reise in das rechte Vaterland. Liebe zu dem Verstorbenen, Mitleiden gegen die Waisen, wehmüthiger Dank für die Erhaltung meines Lebens auf der Reise und nach einem grausenden Vorfall, der mir leicht tödtlich werden konnte, wirkten den festen Entschluß, redlich das Meinige zum Besten der Eisert'schen Kinder beizutragen. Angenehm überraschte mich meine Frau, daß sie, selbst Mutter von 4 kleinen Kindern, eins aus dieser Verlassenschaft ihnen zuzugesellen sich erboten hatte. Nun hoffe ich, wird ein gütiges Publikum in die Lauterkeit meiner Absicht kein Mißtrauen setzen, die Unvollkommenheit meiner Schrift mit schonender Billigkeit tragen; und Gott würd und wolle diese Arbeit, die dem Besten der Eisert'schen Kinder gewidmet ist, segnen!

Weil

Weil ich glaube, daß es manchen angenehm seyn wird, den eigenhändigen Aufsatz des Herrn Inspectors zu lesen, den er am 26 März. dieses Jahres in sein Diarium geschrieben hat; so laße ich ihn, auch als eine Nachricht für seine Nachkommen, unverfälscht abdrucken.

Ich, Carl Traugott Eifert, bin geböhren den 12ten Jan. 1741 auf den Reichwolframsdorfer Waldhäusern bey Drünzig, und in der Drünziger Kirche getauft. Mein nunmehr seliger Vater war Herr Johann Christoph Eifert, ein Jäger, gebürtig aus Döllnitz in der Aue, im Stifte Merseburg, wo sein Vater ein Schuhmacher gewesen. Meine noch lebende Frau Mutter, ist Margaretha Elisabeth geböhrene Koppeheelin, deren Herr Vater M. Martin Koppeheel in Seeligsstädt nahe bey Drünzig Pfarrer war. Der Herr Stiftsrath v. Bose aus Merseburg, bey dem mein Vater als Jäger in Diensten war, starb, und dessen Wittwe handelte so, daß mein nun seliger Vater nicht bey ihr in Diensten bleiben konnte. Meine Eltern, deren einziges Kind ich war, zogen also nach Reichwolframsdorf, wo ich dann zur Schule geschickt ward. Als ich 8 Jahr alt war, und Lust zum Studieren bezeugte, ward ich nach Wenda zum selgen Rector Eckardt, einen guten Freund meines Vaters gethan, wo ich die ersten Fundamente erlernte. Anno 1755 zu Michael kam ich nach Merseburg aufs Gymnasium, und genoß der besonders gnädigen Auf-

sicht des seligen Herrn Dom-Probsts von Dümpling, der damals nur noch Domherr war. Mein Vater hatte von Jugend auf in der Dümplingschen Familie gedient, und sich so wohl verhalten, daß man seinem Kinde auf alle mögliche Art wohlthun und ihm forthelfen wollte. Ich gewann auch die Gnade meines hohen Gönners dermaßen, daß er mich selbst alle Sonnabende im Cornelio erponiren, und Formeln machen ließ, und mich in der Folge so lange er lebte, sehr geliebt, und so unterstützt hat, daß ich ihm meine zeitige Versorgung, nächst Gott, am meisten zu danken habe. Von Merseburg gieng ich 1761 nach Leipzig auf die Universität, wo ich Crusiusen, Ernesti, Körnern und vornemlich Seydlitzgen hörte und 4 Jahr da blieb. 1765 gieng ich zu Ostern von Leipzig ab, und ward nach wenig Wochen Collega Vitus bey der Dom-Schule in Merseburg, wo ich studirt hatte. 1767 ward ich Pastor substitutus in Frankleben, und, weil mein Herr Emeritus im folgenden Jahre starb, 1768 völliger Pastor. Hier erlangte ich nach und nach die ganz besondere Gnade des Herrn Hof-Marschal Bosens, als des vornehmsten unter meinen Herren Kirchen-Patronen, in so vorzüglichem Grade, daß ich als sein vertrauester Freund behandelt ward, und ihm dann unendlich viel Gutes zu verdanken habe. Im Herbst 1768 verheyraethe ich mich mit Jungfer Johannen Christianen

Frie-

Friederiken Lohrengelin, des Herrn Pastors Lohrengels in Geusau Tochter, mit der ich binnen 19 Jahren 12 Kinder gezeugt habe, von denen ist noch 8 am Leben sind, die mir aber den 23. Jul. 1786 durch den Tod entrißen worden ist. 1776 kam ich als Domkaplan nach Merseburg, und schrieb daselbst mein Buch, vom buchstäblichen Sinne der mosaischen Erzählung vom Sündenfall, wider den berühmten Abt Jerusalem, welches in der gelehrten Welt sehr gut aufgenommen ward. 1782 kam ich nach Zeitz an die Kapitels-Kirche zu St. Nicolai als Pastor. Sodann 1785 gleich im Anfang des Jahres nach Pforte als geistlicher Inspector, und ist 1787 den 22. Mart. hat mich ein hochpreisliches Geheimdes Consilium nach Zeitz zum Stifts-Superintendenten bestimmt, wovon mir gestern ein Brief vom Herrn Hof-Marschal Dose die erste Nachricht gegeben.

Gott, mein Erbarmer, und allgütig und allweise mich bisher beschützender und leitender Vater, der mich so wunderbar, und ohne daß mir es, ein solches Amt zu erlangen, in meiner Jugend in den Sinn gekommen, von einer Stufe zur andern zu demselben geführt hat, stehe mir mit seines Geistes Kraft mächtig bey, daß ichs zu seiner Ehre, dem gemeinen Besten, und meiner zeitlichen und ewigen Wohlfarth verwalte!

So dachte, und so betete er im Verborgenen zu seinem Vater im Himmel, und so würde er auch gehan-

delt haben, hätte Gott ihm sein Leben verlängert. Ich enthalte mich aller Anmerkungen über diesen Lebenslauf, eine kann ich aber nicht unterdrücken: wir würden in der Kirche Gottes mehrere Eiferte haben, wenn es mehrere Dümplinge und Bosen gäbe. Eils lange Jahre hindurch, von 1765 — 76 hatte dieser vortreffliche Mann, von der Welt unbemerkt, nur von einigen Edlen gekannt und geliebt, ohne äußerliche Aufmunterung und Unterstützung, sich durch unermüdeten Fleiß und Rechtschaffenheit, in der Stille zu wichtigern Aemtern vorbereitet, und in Gedult gewartet, bis die Zeit kam, da er gedeyen sollte. Nun eilte aber Gott mit ihm von einem Orte, zum andern. Sein schnelles Steigen erregte Aufmerksamkeit, und ließ vermuthen, daß er einer von den Demüthigen sey, durch welche der Allerhöchste große Dinge thut. Von seinen Einsichten, die der Welt in seinem Buch vorliegen, mit denen er eine muthvolle Thätigkeit und wahre Frömmigkeit verband, Tugenden, die selten beysammen sind, ließ sich viel erwarten. Seine gute Leibes Constitution schien diese Hofnung zu begünstigen, Der Zeitpunkt war da, wo er die Pforte verlassen sollte, in der so viele, und was ihm besonders zur Ehre gereicht, viele junge Leute sein Andenken segnen, und ihm dankbar nachrufen: Heil sey dir! denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet; du! — Keinem kurzichtigen Sterblichen
fiel

fiel der Gedanke ein, daß Eifers sein Amt in Zeiß nicht antreten werde; der wohlbedenkende Theil dieser Stadt drängte sich freudig, die leeren Plätze in der Kirche zu bekommen, wo er lehren sollte. Nur er glaubte es nicht, und sagte oft zu seinen Freunden, die über seinen nahen Abzug trauerten: ich bin noch nicht in Zeiß — ich komme nicht dahin. Einer seiner besten Freunde hat mich versichert, daß er nicht abergläubig auf Träume geachtet habe; daß ihn aber auch mehrere bedeutende Träume gelehrt hätten, sie nicht gänzlich, und also auch seinen letzten, da ihn in der Nacht vor seiner Probepredigt in Zeiß geträumet hatte, er sey auf der Kanzel versunken, nicht zu verachten. Mit gespannter Aufmerksamkeit, und ruhiger Ergebung in den göttlichen Willen, wartete er auf die endliche Entwicklung seines Schicksals, und es scheint, als habe er sein nahes Ende geahndet, aber aus Liebe verschwiegen.

Durch die harte 7 wöchentliche Krankheit im vorigen Jahre, hatte er viel von seiner vorigen Gesundheit verlohren; der Schmerz über den Verlust seiner Gattin hatte ihn heftig angegriffen; fortdauernde unangenehme Vorfälle, und häufige Veranlassungen zur Uergerniß vermehrten, ohnerachtet des fortgesetzten Gebrauchs der Arzney, das Uebel; welches durch den, acht Tage vor seinem Ende, durch unvorsichtige Verwahrlosung erfolgten Weinbruch seines zweyten Sohnes, die völlige

Höhe erreichte. Die daher für einen zärtlichen Vater erwachsenden Bekümmernisse und Sorgen nicht nur, sondern auch anderweite damit verknüpfte Alterationen und heftige Schauffements, stimmten sein ganzes Nervensystem so übel, und hatten die Galle in ihm so rege gemacht, daß sich selbige in Uebermaasse mit seinem Blute und Säften vermischte, und er besonders über beständige Magen = Beschwerne klagte. Seine ihn liebenden Freunde glaubten, daß ihm eine angenehme Zerstreung eben so nöthig als nützlich seyn werde, und veranlaßten ihn zu einer Reise nach Mem = und Kof = leben, an welchem letztern Orte er sich mit den dasigen Schuleinrichtungen bekannt machen wollte. Am 1sten Sonntage p. Trinitatis nach geendigtem Gottesdienst, den er selbst gehalten hatte, reiste die Gesellschaft ab; folgenden Tages den 11. Jun. machte der Selige zu seinem großen Vergnügen die Bekanntschaft mit der roßleibischen Schuleinrichtung und einigen dortigen Lehrern. Schon an dem Abende dieses Tages klagte er über Ueblichkeiten, mußte sich verschiedenemahl übergeben, aß und trank nichts, als Thee, und legte sich zeitig zu Bette. Morgens darauf stund er so munter und heiter auf, als er viele Tage vorher nicht gewesen, und seine lebhaft freundschaftsvolle Seele ergoß sich zum letztenmahle in vollen Strömen, als ihn beyrn Abschiednehmen ein lange nicht gesehner Freund, Herr
 Pastor

Pastor Wanckel aus Bottendorf, der seinetwegen hieher
 gekommen war, unvermuthet überraschte. Bey dieser
 heftigen, seinen ganzen Körper erschütternden Freude,
 empfand er, daß sich etwas aus seinem Magen plötzlich
 in den Unterleib senkte, das ihn wie Feuer brannte.
 Man trat die Rückreise an, war aber kaum eine halbe
 Stunde gefahren, als er einen so heftigen Anfall von
 der Colick bekam, daß er aussteigen mußte, und länger
 als $\frac{1}{2}$ Stunde zubrachte, ehe er weiter fahren konnte,
 Die Ueblichkeiten und Schmerzen in den Intestinis dau-
 erten fort, und wurden bey Trebsdorf, das nahe an
 Burgscheidungen an der Unstrut liegt so heftig, das er
 gleich bey'm Anblick des ersten Hauses schlechterdings
 auszusteigen, und in ein Bette gebracht zu werden ver-
 langte. Zum Glück war es ein bequemes Haus, das
 mein Herr Präanteccessor, Herr Pastor Meboesius, er-
 bauet hat, und welches eine seiner Töchter eine Wittwe,
 die Frau Ehrhardin, bewohnt. Er fand die willigste
 Aufnahme, eine reinliche Stube und Bette. Als er
 in die Stube trat, waren das seine ersten Worte: Nun,
 Gott sey Dank! hier in diesem Hause sterbe ich. Seine
 erschrockenen Reisebegleiter machten die schleunigsten Ver-
 anstaltungen. Ein Chirurgus gab ihm sogleich Lave-
 ments, und der Herr D. Taschenberg, der mit mög-
 lichster Eilfertigkeit aus Jrenburg ankam, verordnete
 ihm solche Lavements und Medicin, welche wirkten,
 und

und ihm einige Ruhe und Schlaf verschaffen. Die Nacht war gut vorübergegangen, und der Kranke so leidlich, daß er sich bereden ließ, in dem zu seiner Abholung geschickten Wagen nach der Pforte zu fahren. Aber, indem er sich angekleidet hat und fort will, kommt ein neuer heftiger Anfall; er litt abermahls die unglaublichsten Schmerzen, die ihn zum lauten Schreyen zwangen, das man weit hören konnte. Jetzt gab er alle Hoffnung auf, und versicherte jeden, der ihn fortzubringen suchte, daß ihn niemand aus diesem Hause bringen werde. Auf Veranlassung des Herrn Rentmeister und Schulverwalters Herbst, der sein vertrautester Freund in der Pforte war, dem er auf seinem Sterbebette alle seine Angelegenheiten und seine Familie empfahlen und übertragen hat, kam den 14. ej. Abends der Hr. Schulmedikus D. Dresde aus Naumburg mit der Mutter des Herrn Inspectors. Dieser drückte er dankbar die Hände, suchte sie zu trösten und zu beruhigen, und empfahl sie der Gnade Gottes; bat aber darauf, ihn zu verlassen. Dieser sein Arzt und Freund fand ihn noch bey so vielen Kräften, daß er ihm Hoffnung machen wollte. Nein! sagte er, ich sterbe, untersuchen Sie nur meinen Leib; verschweigen Sie mir die Gefahr nicht; und ich bitte Sie, da ich wohl fühle, daß ich sterben werde, quälen Sie mich nicht durch vergebliche Mittel, halten Sie meinen Tod nicht auf, wenn Sie sehen,

daß

daß ich sterben muß. Er war bekümmert, daß sein Krankenlager, auf welchem ihn die heftigsten Schmerzen bisher wenig Ruhe gelassen hatten, langwierig werden und wohl noch 8 Tage dauern könnte. Da ihm aber der Herr D. als ein redlicher Arzt sagte, daß sein Zustand nicht noch 8 Stunden unentschieden bleiben könnte, so sprach er: Nun, Gott lob, so ist es bald überstanden!

Dennoch ließ er sich durch das Zureden seines Freundes bewegen, auch von ihm Arzney und Lavements anzunehmen. Da er aber merkte, daß auch diese vergeblich wären, so weigerte er sich, ferner etwas einzunehmen. Beyde Herren Aerzte haben seine Krankheit für eine Gallenkolick zu der sich Hämorrhoidalzufälle gesellt, erklärt. Der Brand endete seine Leiden, und ein heftiger Blutfluß erfolgte nach seinem Tode.

Die Schmerzen des Leibes hatten aufgehört zu wüthen, er lag einige Augenblicke ruhig und sammlete Kräfte zu einem neuen Kampfe. Abgebrochen und laut seufzete er herzerhebend zu Gott und Jesu — dann rief er den Umstehenden zu: Betet, betet mit mir. Es war Nacht, niemand war da, der es konnte, sein Arzt und sein Freund beteten mit ihm als Christ. Aber der innere Kampf vermehrte sich, er fing an wegen seiner Seligkeit kleinmüthig und zaghaft zu werden, und schämte sich nicht laut zu bekennen: Ach, ich bin der

gute und fromme Christ nicht gewesen, für den man mich gehalten hat, ich habe mich oft von menschlichen Schwachheiten übereilen lassen, ich habe in der Pforte dasjenige Gute nicht gestiftet, das ich gefolte, gewollt, und gekommt hätte, ich hofte in Zeiße alles zu verbessern, und durch mehr Treue und Fleiß meinen Pflichten eine Gnüge zu thun, aber ich sehe es ist Gottes Wille nicht. Der Herr D. Dresde sahe sich genöthigt, da sein Freund während dieses Bekenntnisses immer wehmüthiger und zaghafter ward, und sich vor der schweren Rechenschaft, die ihn erwartete, zu entsetzen anfing, ihn durch die Erinnerung zu unterbrechen, daß wir keinen Heyland nöthig hätten, wenn wir durch eigne Gerechtigkeit selig werden könnten, und daß er sich an den Jesum halten möchte, den er andern als einen Freund der Sünder gepredigt habe. *) — „Das will ich auch, der wird, der muß auch mich vertreten!“ Und nun fing er an, laut, glaubensvoll und so rührend zu beten, daß alle Umstehenden bis zu Thränen bewegt wurden.

*) Müßten doch alle Aerzte, wie dieser sehr rechtschafne Mann, auch zugleich Christen seyn! — Wie viel Gutes könnten sie, die so leicht das Zutrauen der Kranken gewinnen, in Verbindung mit den Geistlichen stiften! Da es jetzt eine Lieblingsidee ist, den Theologen auch zum Arzt zu bilden, so würde es umgekehrt zu rathen seyn, daß auch die Medici zu mehrerer Kenntniß der Religion auf Universitäten angeführt würden.

wurden. Die Erkenntniß seiner Unwürdigkeit, und der Größe der Gnade Gottes in Christo Jesu, schafften seiner Seele Ruhe, er ward heiter, und nun dankte er Gott, für alle seine vielen Wohlthaten; besonders dankte er Gott zu wiederholtenmalen, daß, da er in seinem Leben so oft Gelegenheit und zudringliche Veranlassung gehabt hätte, von der Wahrheit des Glaubens an Jesum abzuweichen, er ihn doch dafür bewahret, und treu erhalten habe, als wovon er jetzt seinen ganzen Trost hernähme. Er war sehr vergnügt, und dankte Gott, daß er noch als ein Pförtner sterben könnte, daß seine Kinder Waisen des Inspectors Eifers würden, und daß er ihn von vielen Leiden und gefährlichen Versuchungen durch seinen baldigen Tod befreye, wiewohl er sich im voraus gefreut habe, daß er bey seinem neuen Amte in Zeit manches Gute würde haben ins Werk richten können, an dessen oft ernstlich vorgenommener Ausführung er bis jetzt durch mancherley dazwischen kommende Umstände und eigne Schwachheit wäre gehindert worden. Die Erinnerung an seine 8, zum Theil noch ganz kleinen Kinder, und die Trennung von ihnen, da er sie unversorgt zurück lassen mußte, war seinem väterlichen Herzen, da er sie, und sie ihn so sehr geliebt hatten, äußerst schmerzlich. Ach Gott, seufzete er, wer bin ich, daß ich für diese Kinder sorgen könnte, Gott, du wirst schon für sie sorgen. Auf die

I

ihm

ihm gemachte Erinnerung, daß es seinen Kindern gewiß wohlgehn werde, da sie an ihm einen so rechtschaffnen Vater hätten, antwortete er etwas heftig: Bey Leibe nicht um meinet willen. Ach ich bin ein großer Sünder, Gott wird ihnen um Jesu willen gnädig seyn. Ihm empfahl er sie in seinem Gebete.

Seinen nahen Tod stellte er sich so lebhaft vor, daß er den Arzt einigemahl fragte, ob er nun wohl bald stirbe, und er verlangte, auch an dem Orte wo er stirbe, und nach hiesigem Gebrauche begraben zu werden, nur bat er, ja nicht vor dem 5ten Tag, oder bis sich Zeichen der Fäulniß äußerten. Welches auch so bald geschah, daß er kaum, zumahl da das Blut häufig von ihm gieng, in den Sarg gebracht werden konnte.

Er trug dem Herrn D. auf, den Herrn Schulverwalter Herbst zu bitten, seine häußlichen Angelegenheiten, besonders seine zusehenden Rechnungen, die alle richtig wären, nur noch in Ordnung zu bringen. Er gedachte noch seiner Dienestöcke, und eines Bienenbuchs, darinne er seine Bemerkungen aufgezeichnet habe, von welchem letztern er wünschte, daß, wenn es nicht einem guten Liebhaber zum Verkauf fände, seinen Eöhnen möchte aufgehoben werden.

Nachdem er dies, und noch manches andere gesprochen, auch allen, besonders seiner Wirthin für die ihm bewiesene Liebe gedankt, und unter mancherley
schmerz-

schmerzhaften Beängstigungen zu Jesu um Hülfe ge-
seufzt hatte, ward er ruhiger, betete, zwar kurz und ab-
gebrochen, doch mit vieler Rührung und Andacht, in
welcher seligen Beschäftigung er auch Frentags den 15ten
Jun. früh um 2 Uhr sein Leben sanfte beschloß, nach-
dem der in seinem Leibe überhandnehmende Brand,
und ein noch zuletzt entstandner Blutsturz den, von
dem seligen Manne, so sehnlichst gewünschten Tod, her-
bey führten.

Diese umständlichen Nachrichten habe ich fast wört-
lich aus dem Munde des Herrn D. Dresde aufgezeich-
net. Was nun folgt schreibe ich wörtlich aus der Nach-
richt ab, die der Herr Kenntmeister und Schulverwal-
ter Herbst für die hohen Gönner und Freunde Eifers
aufgesetzt hat. „Die Frau D. Müllerin auf Burg-
häßler, welche, noch bey Lebzeiten des Seligen, eine groß-
se Freundin und Wohlthäterin von ihm und seinem
Hause war, erklärte sich so fort, alle Begräbniß-Ko-
sten, und allen dabey sonstigen Aufwand über sich zu
nehmen. Begraben ist er worden am Sonntage als am
17ten ejusb. und zwar mit einer Predigt, die der Pastor
loci Herr Wichmann hielt, und mit einer Standrede
vom Herrn M. Langen aus Kirchscheidungen. (Wende
Herren Geistlichen, ingleichen Herr Pastor Kiedel aus
Balgstädt, hatten ihn auch auf seinem Krankenlager be-
sucht.) 12 Schulmeister haben ihn getragen, und 9
Geist-

Geistliche aus der umliegenden Gegend, die älteste Tochter und der Sohn, der hiesige Diaconus Herr M. Liebel, unser Küchschreiber Herr Moriz und ich, zwey Pförtner Alumni als Marschälle, auch einige andere Männer aus Freyburg waren seine Leichenbegleiter, und mehr als 2000 Menschen waren als Zuschauer da. So ein allgemeines Jammern und Wehklagen ist mir noch nie vorgekommen, und was ich gerade unter solchen Umständen, als des Seligen vertrautester Freund empfunden, übersteigt alle Vorstellung, und Gott wolle mich bewahren, daß mein Gemüthe nicht wieder in solche schmerzhafteste Gefühle versetzt werde, die ich zum zweytenmahl nicht würde aushalten können. Trebsdorf wird allemahl ein Schmerzensort für mich bleiben. Doch werde ich die Grabstätte unsers verewigten Freundes, gewiß bisweilen und um so mehr besuchen, als die Einwohner des Orts selbst mich durch eine ganz eigne, und besondre Theilnehmung an diesem Ereignisse darzu verpflichten. Erw. können sich nicht vorstellen, wie sehr jedes Glied dieser Gemeinde mit Wetteifer bemüht gewesen, uns zu helfen, und jedes Glied derselben hat Ströhme von Thränen vergossen. Unter andern, und mitten unter den empfindlichsten Schmerzen freuete mich, daß, da Tages vorher eine ganz unerhörte Ueberschwemmung im Orte alle Wege hoch verschlemmet hatte, Sonntags früh die ganze Gemeinde ungeheissen zusammen

men

men getreten, und vom Leichen-Hause aus bis an die Kirche, und von da wieder bis auf den Gottes-Acker den Weg ganz rein geschaufelt hatte, daß der ganze Leichen-Konduct trocknes Fußes einher gehen konnte. Insbesondere war aber auch rührend, daß die Schulmeister die sämtlichen Honoraria, welche sie bekommen hatten, per Deputatum mit der Erklärung zurückgaben, „daß sie solches den verwaystten Kindern schenken wolten.“ Ein Gleiches thaten die Herren Geistlichen. — Und so ward sein beklagenswürdiger Tod eine Veranlassung zu wohlthätigen Handlungen, welche überhaupt als ein Vorzug unsers Zeitalters, zur Aufmunterung für die Nachwelt, angemerkzt zu werden verdienen. Zugleich sind sie die unverwechlichsten Zeugnisse, von der bekannt gewordenen Güte seines Characters; denn nur solche Menschen werden durch ein allgemeines, unverstelltes und thätiges — Mitleiden im Tode und Grabe geehrt. —

Den Character dieses Mannes, den Gott durch seine Führungen und durch seinen Tod so merkwürdig gemacht hat, wage ich nicht zu schildern; aber einige Züge aus demselben, die mir am auffallendsten gewesen sind, will ich abzeichnen. Er war von Natur gut gebildet, und wie sein Auge offen, lebhaft und rein war, so war auch der äußerliche Anstand und sein ganzes Betragen. Er hatte nichts von der steifen Kunst, die al-

len Menschen eine einförmige Gestalt giebt angenommen, und ich zweifle, daß er in seinem höhern Posten sich mehr nach dem Geschmack der großen Welt würde gebildet haben. Er schien darauf zu wenig zu achten, sein Geist und sein Herz waren immer mit edlern und größern Gegenständen beschäftigt. Doch darf man ihn deswegen nicht zu den rohen und ganz unkultivirten Gelehrten zählen. Der steife Zwang im Umgange, der alle Tritte, Mienen und Worte abmißt, die affectirten Höflichkeiten, die Leuten aus der so genannten feinern Welt ganz natürlich werden, und die bey der Verdorbenheit ungebesselter Herzen sehr nöthig und nützlich seyn mögen, waren mit seinem guten Herzen und lebhaften Geiste nicht vereinbar. Er gefiel wie er war, und brauchte diese Schminke nicht, natürliche Gebrechen damit zu übertünchen. Von ihm ward man mit keinem vielfodernden Air empfangen, nie gab er sich die bedeutende Miene, die andern ihre Niedrigkeit fühlen läßt, und Ehrerbietung erzwingen will. — Durch sein freyes und natürliches Wesen flößte er Zutrauen ein, in einer halben Stunde war es vergessen, daß man ihn zum erstenmale sah. Er selbst sprach gern und viel, ohne sich selbst gern zu hören oder allein sprechen zu wollen. Wenn man bey vielen Stunden und Tage lang vergeblich darauf sinnet, eine nützliche Unterredung anzuspinnen, so war bey Eiferten der Mund bald geöff-

net

net und der Geist in voller Thätigkeit. Ohne Furcht nicht verstanden oder gemißdeutet zu werden, konnte man mit ihm von gelehrten Sachen und von Privat-Angelegenheiten sprechen, man wurde gleich verstanden, und verstand ihn wieder. Ich habe ihn nur eine kurze Zeit gekannt, viel mit ihm, selbst von meinen und seinen geheimen Angelegenheiten gesprochen, aber nie die Furcht gefühlt, daß ich zu zeitig offenherzig sey. Er erwiderte ein solches Zutrauen bald. Daraus folgere aber niemand, daß er eine von den plauderhaften Seelen müsse gewesen seyn, die mit jedem ohne Unterschied, als mit vertrauten Freunden sprechen. Denn ob es gleich gewiß ist, daß er einer von den gutherzigen Menschen war, die nicht eher mißtrauisch sind, als bis sie dazu gezwungen werden; daher auch manche seine Güte gemißbraucht, und ihn wirklich hintergangen haben; so ist es doch auch gewiß, daß er nicht mit jedem einen vertraulichen Umgang errichtet hat, der ihm nahe war, und daß er ausgesuchte Herzens-Freunde gehabt hat, die es bis an seinen Tod unverändert geblieben sind. Von der Menschen Furcht schien er im hohen Grade frey zu seyn, und solches mit einem edlen Stolze zu wissen. Er erzählte einen Vorfall, da der S. v. B. wider ihn in einer gerechten Sache Parthie genommen hatte, und setzte hinzu: es half nichts, ich gieng gerade durch; und wenn ich eine gerechte Sache habe, so

weiche ich nicht, und wenn sich alle — aneinander hängen.

Weil er sehr schnell und ordentlich dachte, und viele Kenntnisse besaß, so sprach sich sehr gut von gelehrten Sachen mit ihm. Auch hier war er sehr offenherzig. Hörte er etwas, das er noch nicht wußte, so affectirte er keine unleidliche Allwißerey, er schämte sich nicht es zu gestehen. Kam er in der Unterredung auf neue ihm angenehme Ideen, so hatte er eine außerordentliche Freude, theilte seine Entdeckung mit, bath sich auch wohl die Erlaubniß aus, den Faden abzureißen, und den neuen Ideen-Gang zu verfolgen. Um Wahrheit war es ihm einzig zu thun, sie war das Ziel seines Studirens.

Als meine Schrift schon zum Druck fertig war, fand ich folgende abgerißne Stelle in seiner Schreibe-
tafel:

— — „an die großen Gottesgelehrten zu thun, daß sich
„doch einer oder etliche der genauesten Uutersuchung dieser
„Sache unterziehen möchten. Ist es richtig, daß Je-
„sus und die Apostel in vielen Stellen nicht so reden,
„wie sie eigentlich nach ihrer besten Ueberzeugung dach-
„ten, so stehet unserm bisherigen christlichen Lehrsystem
„augenscheinlich die wichtigste Umänderung bevor. Und
„sie möchte meinerwegen bevorstehen, sobald nur außer
„Zweifel gesetzt wäre, daß man bisher die Wahrheit
„noch nicht gehabt habe. Ich will die Wahrheit, ich
„mag

„mag sie auf der oder einer andern Seite antreffen.
 „Ist aber dasselbe Vorgeben unrichtig; so ist es sehr
 „zu bedauern, daß mit diesen Einfällen so manche Chri-
 „sten in unsern Tagen in ihrem Glauben irre gemacht
 „werden, ohne daß man sich ihrer ernstlich genug
 „annimmt, und die Sache völlig ins Licht setzt.
 „Wir haben ja gewiß auf unserer Seite Männer ge-
 „nug, die dies zu thun vermögend wären, und sie kön-
 „nen sich versichert halten, daß es viele Christen, beson-
 „ders viele Prediger gar sehr wünschen.“

Ich weiß es, daß meine Stimme wenig bey der herrschend werdenden Parthey gelten wird — und daß bey der Frage, was wahr oder falsch ist? nichts auf die Zahl der Stimmen ankommt, dies soll mich aber nicht abschrecken, freymüthig zu bekennen: unter allen Irrlehren, die bis auf diesen Tag entstanden sind, halte ich dasselbe Vorgeben für das schädlichste, aber auch für das grundloseste. Auch ich wünschte diese Sache aufs reine gebracht zu sehen, nicht als ob mich diese Einfälle in meinem Glauben irre machten, sondern weil ich sehe, daß sie wie der Krebs um sich fressen, und daß der Umsturz des Christenthums erfolgen muß, wenn Gott durch keine treuen Knechte dieser stürmenden Raserey steuern und wehren will.

Es ist und bleibt ewig wahr, daß das Böse nur darum sich so mächtig ausbreitet, weil die Guten zu

unthätig und zu furchtsam sind, sich der guten Sache freymüthig anzunehmen. In mehr als einem Journale, wird ein Buch, dessen Verfasser der alten Lehre treu bleibt, gewiß schlecht recensirt; und ein D. Wahrdt nicht so hart behandelt, als Theologen, die für die alte Wahrheit schreiben; das ist Thatsache. Durch bitteren Spott und Ladel stellen Neologen die Orthodoxen zur öffentlichen Verachtung auf, indem sie die Klage über die Verfeinerungs- und Verfolgungssucht der ältern Theologen übertreiben. Sie selbst entscheiden dictatorisch, und berufen sich auf neuere Meynungen, die noch streitig sind, mit so vieler Zuversicht, als ob sie schon ausgemacht und allgemein angenommen wären; indem sie jeden verdächtig machen, der lange und allgemein geglaubt, ihnen aber unleidliche Lehren vorträgt und vertheidigt. Ich wünsche und billige es nicht, wenn man Irrlehrer hart und beleidigend behandelt, ich wünsche es aber, daß die Irrthümer selbst mit Muth angegriffen werden möchten. Die gute Sache wird vielen durch die an Furchtsamkeit grenzende Bescheidenheit ihrer Vertheidiger verdächtig. Ich bitte meine Leser, mit Rücksicht auf unsere Zeiten zu beherzigen, was Paulus 1 Tim. 3. bis v. 5. Kap. 4. schreibt, und dann mit mir zu Eifers Geschichte zurückzukehren.

Schon als Student fand er sich an denjenigen Orten, wo andere sich nur vergnügten, nie ohne Buch ein,

ein, und ließ sich durch kein Geräusch im Lesen stören. Wie groß seine Wißbegierde gewesen sey, kann man auch daraus abnehmen, daß er bey den, seiner zahlreichen Familie wegen, nicht überflüssigen Einkünften, gern mit dürftigen Mahlzeiten zufrieden war, um Bücher kaufen zu können. Bis zu seiner letzten Krankheit, da es ihm verborhen ward, studierte er in keiner andern Stube, als in der seine Gattin, 8 Kinder, und sein Gesinde zugegen war, ohne von ihnen eine herrschende Stille zu verlangen. Gewöhnlich legte er sich um 9 Uhr schlafen, erwachte um 1 Uhr, las und schrieb bis um 4 oder 5 Uhr im Bette, und dann ruhete er noch einige Zeit. Hier arbeitete er das Meiste von seinem Buche aus, und oft auch seine Predigten, die er gern bey dem Spaziergehn entwarf, wozu er immer eine Schreibe- tafelf bey sich hatte. Meine Zuhörer, sagte er, stelle ich mir, wenn sie gleich nur ihren Leidenschaften folgen, als Irrende vor, denen ich es beweisen muß, daß sie auf einem falschen Wege sind, und daß der, den ich ihnen zeige, der richtige und bessere sey. Er stritt wider sie mit Gründen, wodurch dem nicht denkenden Haufen seine Predigten schwer zu fassen wurden, und hatte den Grundsatz: der Prediger muß sich nicht immer zu seinem Zuhörer herunter lassen, sondern diesen zu sich herauf ziehen. Es schein zwar anfänglich, als verfehle er dadurch seinen Endzweck, endlich gelange er aber desto gewisser, und

mit mehr Nutzen zu demselben. Eine Bemerkung die in unsern populären Zeiten von großer Wichtigkeit ist. Männer, die ihn sehr genau gekannt haben, und zu urtheilen wissen, geben ihm das Zeugniß, daß der denkende Zuhörer, dem es um Besserung zu thun gewesen, nie ohne Nutzen aus seinen Predigten gegangen sey, denn er sey zugleich ein Lehrer von seltner Frömmigkeit gewesen, ohne es im mindesten zu scheinen.

Ein auffallender Beweis davon ist zuerst sein Verhalten gegen seine Mutter, zu der er auf seinem Sterbette sagte: Sie wissen es, ich habe Sie sehr geliebt, aber nun kann ich Sie hier nicht mehr lieben. Als sein Vater starb, hätte er das kleine Mädchen, das jetzt die Zuflucht seiner alten Mutter ist, annehmen sollen; er bestand aber darauf, daß sie es sich mußte zuschreiben lassen, weil er eher als sie sterben könne, und sie, wenn es nun auf seine Kinder fielen, nichts haben würde. Eine Handlung, darüber sich viele Betrachtungen machen ließen. Wie sehr er sich als Inspector in der Pforte bemüht hat, die Moralität der Schüler zu verbessern, ist allgemein bekannt.

Eins der sichersten Kennzeichen einer wahren Frömmigkeit ist ein wohlgegründetes Vertrauen auf Gottes Vorsehung, dadurch der Mensch vom Vertrauen
auf

auf sich selbst, und auf andere Menschen je mehr und mehr abgezogen wird. Es ist unausstehlich, wenn Männer, die etwas bedeuten wollen, unaufhörlich von sich selbst, von ihren hohen Gönnern und Connerionen sprechen. Bey den Lehrern der Religion, die andern zurufen sollen: Verlaßt euch nicht auf euch selbst, noch auf andere Menschen, wären es auch Fürsten, kann man an dieser Sprache den Miethling erkennen. Eifert war von beyden weit entfernt. Von sich selbst war er nicht eingenommen, er sprach also auch wenig von sich, und schien es gar nicht zu wissen, wie viel der Mensch durch sich selbst vermöge, wenn er will. Von seinen hohen Gönnern redete er gern, aber nicht in dem prahlenden Tone, der sich dadurch ein Ansehen geben will. Was er sprach war mehr ein Ausbruch der Liebe, der Freude und der Dankbarkeit. Sie hatten das Glück und die Erhebung des Mannes über sich genommen, daher überließ er sich ihnen und Gott; denn er dachte, Gottes Werk kann niemand hindern. Ueberhaupt verdient seine Denckungs = Art über Beförderungen der Geistlichen bemerkt und nachgeahmt zu werden. Er sagte in seinem Lebenslaufe, daß es ihm in seiner Jugend (in welcher lebhafteste und fähige Köpfe gewöhnlich am meisten begehren und hoffen) nicht in den Sinn gekommen sey, ein solches Amt zu erlangen. Daher er auch die Stelle eines Collegæ VI. bey der Dom = Schule annahm,

die

die manchem von Eiferts Talenten zu schlecht gewesen wäre. — Er versicherte mich auch, daß er sich nachher wenig Hofnung dazu gemacht habe, da es 15 Jahr gedauert, ehe es mit ihm rücken wollen. Seine Gönner hatten ihn befragt, ob er die Superintendur Merseburg annehmen wolle. Wenns ohne Widerstand seyn kann, ja! muß es aber erst durchgefochten werden, so mag ich sie nicht, war seine Antwort. Wobey ich anmerke, daß er gegen Merseburg eine vorzügliche Neigung an sich blicken ließ, und daß er bey ganz freyer Wahl die S. M. der S. Z. gewiß vorgezogen hätte. Doch blieb er auch nicht ganz unthätig, wenn er äußere Veranlassung bekam, und aus den Umständen schloß, daß ihm die Vorsehung einen Weg zeige, den er gehen sollte. —

Die Gütigkeit des Herrn Pastors Herrmanns zu Lodersleben bey Quersfurt hat mich in den Stand gesetzt, hier noch einige Umstände seines Lebens einzuschalten, die über Eiferts Character und Leben ein angenehmes Licht verbreiten. Im Jahre 1778 erhielt er, auf Empfehlung des Herrn Kammerherrn von Bose zu Oberwünsch, von dem Herrn Baron von Dankelmann den Ruf zum erledigten Pfarr-Amte nach Lodersleben, welchen er anzunehmen geneigt war. Kaum war dieses in Merseburg bekannt geworden, als ein Hochwürdiges Domkapitul daselbst auf Mittel dachte, einen Mann

Mann von so seltenen Prediger-Talenten länger an dafiger Domkirche zu behalten. Man bewilligte ihm eine jährliche Zulage zu seiner bisherigen Besoldung von 50 Thl., eine vornehme Dame gab ihm überdies noch jährlich 30 Thl. aus ihrer Chatouille, und hierdurch so wohl, als durch anderweitige vortheilhafte Bersprechungen bewog man den seligen Eifert, ferner in Merseburg zu bleiben. Der Herr Pastor Herrmann, war ohne sein Wissen, nebst dem seligen Manne (der, so viel ich weiß, auch nicht darum angehalten hatte) zum Domkaplante in Vorschlag gebracht worden. Beyde Männer kannten einander nicht von Person. Gleichwohl machte, (schreibt Herr P. H.) bey dem seligen Eifert ein geheimr Wink der Vorsehung den Wunsch rege, denjenigen kennen zu lernen, der, wie er sich nachher gegen mich ausdrückte, bey der Wahl eines Domkaplans mit ihr in Kollision gewesen wäre. Auf dem ersten Predigerforwente nach seiner Beförderung, suchte er mich unter der anwesenden Predigern auf, sagte mir auf die verbindlichste Art, daß er sich freue mich kennen zu lernen, versicherte mich seiner Freundschaft, und wünschte Gelegenheit, wobey er mir solche zu erkennen geben könnte. Unsere nähere Bekandtschaft wurde zwar durch die Entfernung unserer Wohnörter gehindert, wie treu aber der selige Mann der freundschaftlichen Versicherung, die er mir gab, geblieben, bezeugte nach

eini-

einigen Jahren der Erfolg. Da von ihm verlangt wurde, daß er an seiner Stelle ein Subject zum Toderslebischen Pfarramte vorschlagen sollte; so empfahl er mich, so, daß ich von hiesiger hochfreyherrlichen Gerichts- und Kirchenpatronat-Herrschaft berufen ward. Er selbst gab mir die erste Nachricht davon in den freundschaftsvollsten Ausdrücken. Dies sein Benehmen zeigt sein menschenfreundliches und edelgestantes Herz in dem vortheilhaftesten Lichte. So oft ich dieser meiner Beförderung, und den nachherigen Amtsveränderungen des seligen Eifers im Stillen nachgedacht habe; so oft habe ich den weisen Rath der göttlichen Vorsehung bewundert, nach welchem sie die menschlichen Schicksale so lenkt, wie sie am Besten erreicht werden können. Tiefanbetend aber denke ich noch jeso dem verborgenen Rathe des Ewigen nach, nach welchem dieser würdige Mann, in der Blüthe seiner Jahre, sein Leben endigte, da er eben im Begriffe war, ein Amt anzutreten, in welchem er mit seinen Talenten einen so ausgebreiteten Nutzen hätte stiften können, und rufe voll demüthiger Bewunderung hierüber aus: Fürwahr du bist ein verborgener Gott!

Seines schnellen Steigens ohnerachtet, blieb er unverändert, der bescheidne und demüthige Mann, Bey ihm wäre das Sprichwort honores mutant mores nicht wahr geworden. Der Verfasser des Aufsazes im
 Jour.

Journal für Prediger 16. B. über die Verachtung des geistlichen Standes, führt als eine Ursache davon, das unwürdige Verhalten der Geistlichen gegen einander an, und schreibt: Wie mancher Hauptprediger, Oberpfarrer, Primarius, u. s. w. dünkt sich nicht ein Wesen höherer Art zu seyn, als sein Kollege, der Kompastor oder Diaconus heißt? Ich kenne selbst Männer, die sich fürchten, ihr ganzes Ansehen zu verlieren, wenn sie nicht den Vortritt und die rechte Hand behaupten sollten, zumahl wenn sie mit Landgeistlichen zusammen treffen. Eifert fand sich beleidigt, und ward unwillig, wenn er merkte, daß man ihm nicht vertraue, er sey über diese niedere Eitelkeit erhaben. Durch vielbedeutende Versprechungen sich ein Ansehen zu geben, oder wenigstens durch ein großsprecherisches: wir wollen sehn! Klienten in ihrer Abhängigkeit zu erhalten, war seine Sache nicht, und wäre es auch sicher nie geworden. Er versprach nicht mehr, als er thun konnte und wollte. In seinem Diario finde ich aufgezeichnet, daß ein Großvater für seine verwandten Pfarr-Enkel bey ihm als künftigen Superintendenten gebeten hat. Er hat hinzu gesetzt: Für sie Sorge zu tragen, das habe ich ihm versprochen, das soll unter Gottes Hülfe auch redlichst geschehen. Sein Tagebuch war für ihn, nicht für die Welt bestimmt. Um Nothleidende nicht zu vergessen, zeichnet er sein Versprechen auf. Aber der Zusatz:

das

das soll mit Gottes Hülfe auch redlichst geschehen —
ist; das nicht die Sprache des frommen, demüthigen
Menschen-Freundes?

Bei dem allen wünschen ihm seine besten Freunde
doch Glück, und danken mit ihm Gott, daß er zu sei-
ner Ruhe eingegangen ist, ohne Superintendent zu werden.
Sie urtheilen von ihm, daß sein Sinn zu offen, zu ge-
rade und richtig vor sich hin — gewesen sey, um einen
vorsichtigen und biegsamen S. zu machen; und daß
ihm die eigentlichen Ephoralien viel zu sehr würden
Kleinigkeiten gewesen seyn, als daß nicht diese Sachen
hätten leiden, und in Unordnung gerathen sollen.
Hierzu kommen zwei Schwachheiten, von denen auch
ein Eifer nicht frey war. Die erste läßt sich nicht
nur entschuldigen, sondern kam auch gewiß aus einer
guten Quelle; die andere will ich nicht verschweigen,
um nicht partheyisch zu scheinen, und denen damit zu
nützen, die ihm ähnlich sind. Zuerst verfolgte er seine
Entwürfe, wenn er sie einmal durchdacht, gebilligt,
und die Ausführung für seine Schuldigkeit gehalten
hatte, mit etwas zu vieler Lebhaftigkeit, und zu weni-
ger Nachgiebigkeit und Schonung gegen diejenigen, die
ihm widersprachen, oder gar widerstanden. Alsdenn
hatte er zu wenig Gewalt über sich, wenn ihm zum
Verdruß und Aergerniß Veranlassung gegeben ward,
daß er sich so gar bey Kleinigkeiten durch und durch
ärger.

ärgerete, wo andere kaum begreifen konnten, wie es möglich sey. Nur selten ließ er andere seine Empfindlichkeit fühlen, aber desto heftiger wurde seine Natur angegriffen, und seine Gesundheit zerrüttet. So ärgerte er sich bey seiner letzten Abreise durch und durch, als sein Stöck, der ihm besonders werth war, nicht konnte gefunden werden. Es ist wahr, sein Nervensystem war geschwächt, und die Galle hatte sich bereits mit allen seinen Säften vermischt — ob aber dieses würde geschehen seyn, wenn er frühzeitig sich dazu gewöhnt hätte — die Herrschaft über eine so nachtheilige Leidenschaft, welches gar wohl möglich ist, zu behaupten, das ist kaum zu glauben. Vielleicht entstanden auch daher seine Beängstigungen in seinen letzten Stunden; das waren wohl die Schwachheiten, die er nun zu spät besaßte, und warum er sich mehr als einmal für einen großen Sünder erklärte.

Nun hoffe ich werden meine Leser nicht glauben, daß ich Eifers Character zu verschönern gesucht habe, und sollte ja dieses Vorurtheil manchen, der es fühlt, wie weit er hinter Eiferten zurück ist, in seiner Eigenliebe und Trägheit bestärken, so kann ich mich getrost auf das Zeugniß vieler würdigen Personen in und bey der Schulpforte, in Zeitz und Merseburg berufen, die noch jetzt mit einer ungemeinen Liebe und Hochachtung von dem seligen Manne sprechen; so kann ich jeden auf

D

die

die folgende Nachricht von dem was nach seinem Tode, und zum Besten seiner Kinder geschehen ist, verweisen, und hoffen, daß die gegen einen Geistlichen so seltene Hochachtung und wirkliche Freundschaft, womit ihn Standespersonen beehrt haben, wenn ich nur die Namen dieser würdigen Männer nenne, alle Mißgünstige und Tadler zum Schweigen bringen werde. Die Herren von Dümpling und Bosen hat er selbst genannt, und einige Stellen aus dem Briefe des Herrn Stiftsraths von Wuthenau an den Herrn Rentmeister Herbst verdienen als ein unverdächtiges Zeugniß von dem Werthe Eiferts auf die Nachwelt zu kommen.

Als ich, schreibt am 23. Jun. der Herr Stiftsrath Wuthenau, am 1sten dieses von meinem Guthe Glesine allhier eintraf, habe ich die schreckensvolle Nachricht von dem so unerwartet, und in Absicht von Zeit und Verhältniß so besonders eingetretenen Tode des selig verstorbenen Eiferts, meines nunmehr verewigten Freundes, unterwegs erfahren, und mein Schreck und Bekümmerniß ist ohne allen Ausdruck gewesen. Denn noch nie habe ich den Schmerz über den Verlust eines Mannes empfunden, der mir so sehr am Herzen lag, als Eifert, und auf dessen Herzensgüte und Rechtchaffenheit ich nach meinen Vorstellungen so viel Gutes schon gebauet hatte — — Gott hat mir immittelst diesen Mann entzogen, seine Wege sind unerforsch-



forschlich, und ich verehere auch hierbey die Hand des Allwissenden, der in das Verborgene und in die Zukunft heller als Menschen siehet. Eine wahre Beruhigung ist mir immittelst gewesen, durch den so eben heut erhaltenen und von Ihnen an den Herrn Hofmarschall von Bose gerichteten Brief, die nähern und wahrresten Umstände von der Krankheit und dem Tode des seligen Mannes zu erhalten, und doppelte Beruhigung ist für mich gewesen daraus ersehen zu haben, daß es wenigstens an menschlicher Hülfe nicht ermangelt hat, den seligen Mann zu retten.

Auch Ihnen danke ich vorzüglich, was Sie an meinem Eifert gethan, und daß Sie auch mitten unter Ihren Bekümmernissen der freundschaftlichen Bande sich erinnert, mit denen ich an den seligen Mann verknüpft war, und mir die Gelegenheit verschafft haben, das Umständliche von seinem Tode zu erfahren, an welchem mir so viel gelegen war.

Der fromme, rechtschafne, und von Vielen verkaunte Mann ist immittelst dahin, und ein treues Andenken sey seiner Asche, und werckthätige Hülfe seinen armen hinterlassenen Kindern, so viel in meinen Kräften steht, gewidmet.

Aus Merseburg erfahre ich zugleich, daß durch Vorsorge des edeldenkenden Herrn Hofmarschalls von Bose eine über 100 Rthlr. ansteigende Collecte gesammelt

melt worden, und wenigstens die ersten Bedürfnisse bey Unterbringung der Kinder angeschafft werden können. Ueberhaupt scheint dieser traurige Zufall eine Gelegenheit abgeben zu wollen, die sich durch edle, gefühlvolle und menschenfreundliche Handlungen aller Arten, wo der selige Mann bekannt gewesen auszeichnen soll, und worunter das Benehmen der Herren Geistlichen und Schulmeister vorzüglich öffentlich bekannt zu werden verdient. Ich habe daher auch bey mir den Wunsch nicht unterdrücken mögen, daß auch Zeiß und dessen Einwohner, durch Wohlthaten nicht zurück bleiben möge; und das schuldige Opfer den Kindern bringe, da es nach meinem Erachten durch den Verlust dieses Mannes einen wesentlichen Verlust leidet. Gleichwohl habe ich sie nicht durch einen öffentlichen Umlauf auffodern wollen. — Denn ich behaupte, daß, was bey dieser Gelegenheit zur Unterstützung beygetragen wird, aus freyem guten Willen und mit gefühlvollen Herzen, nicht aber durch Darstellung von Pflicht und Büligkeit erlangt werden muß. Ich habe mich sonach bewogen gesehn, Dero umständliche Nachricht, von der Krankheit und dem Tode des seligen Mannes einigen meiner Freunde mitzutheilen, die gewiß auch die seinigen waren, und mich erbothen im Fall einer oder der andere etwas zur Unterstützung dieser vater- und mutterlosen Waisen beyzutragen geneigt seyn sollte, es entweder selbst anzunehmen,

men, oder doch an Sie einzuschicken, damit man deren guten Anwendung alsdann gewiß seyn könne, auch diesen meinen Freunden überlassen, durch Mittheilung dieser Nachrichten, andere, wo sie ihr Herz hinführen würde zum Geist des Wohlthuns aufzufodern, so daß durch diese Circulirung eigentlich niemand in Contribution gesetzt wird, jedoch auf eine schickliche Weise eine Veranlassung bekommt, Gutes zu thun, wenn er will, und durch die Geschichte dieses Vorgangs dahin geleitet wird, was sich das gefühlvolle Herz alsdann nicht versagen kann. Ich hoffe auch, daß diese Art zur Unterstützung der Waisen, dem schiefdenkenden Publico theils verborgen bleiben, theils weniger ungleichen Urtheilen ausgesetzt, überhaupt aber auch nicht ohne Nutzen seyn soll, inmaßen bereits heute 10 Rthlr von dem Herrn Präsidenten vor Berlepsch bey mir eingegangen, denen ich auch vor der Hand 10 Rthlr beygefügt, und in den folgenden Tagen noch Hoffnung zu verschiednen Beyträgen habe. So eben gehen wieder 4 Rthlr von dem ehrlichen Herrn Pastor Hütter ein, der des seligen Eiferts Beichtvater allhier war. Ein Mann, der selbst Kinder hat, jedoch mit Freuden sein Echerstein den hinterlassnen Waisen seines Freundes reicher.

So viel nun die hinterlassnen Kinder, und deren künftige Versorgung und Auffenthalt betrifft, so ist auch

hier die Fürsorge Gottes unverkennbar, da hier, wie ich aus Dero Schreiben ersehe, für das einstweilige Unterkommen vor 6 Kinder bereits gesorgt ist. Ich werfe mich ebenfalls auf, und bitte mir eins von diesen Kindern, welches es auch sey, zu überlassen, da ich die Absicht habe es auf meinem Guthe von dem Herrn Pastor Zanne, in dessen Wohnung und unter dessen besondern Aufsicht erziehen zu lassen, und für dessen künftiges Unterkommen zu sorgen u. s. w. Es ist eine der gewöhnlichsten, aber auch gerechtesten Klagen, daß für die Wittwen und Waisen der Lehrer in Kirchen und Schulen, wenig und fast gar nicht gesorgt ist; mit Unwillen und Wehmuth habe ich schon mehrmahls die Härte und Unbilligkeit einzelner Personen und ganzer Gemeinen gegen solche Unglückliche mit angesehen. Wer wird sich daher nicht mit mir freuen, hier einmal das Gegentheil zu erfahren. Der Eifer so vieler Rechtschafnen in einem Umkreise von vielen Meilen, in Städten und auf den Dörfern, sich der Hinterlassnen dieses Mannes thätig anzunehmen, macht, daß man auf einige Augenblicke die Mängel und das Verderben unsers Zeitalters vergißt, und in diesem Umstande eine der besten Rechtfertigungen einer weisen und gütigen Vorsehung findet. Möchten doch alle meine Herrn Amtsbrüder, die bey einer zahlreichen Familie und dem Mangel eignen Vermögens, die Ihrigen nicht ohne Mitleiden, nicht ohne

bange

bange Furcht wegen der Zukunft ansehen können, durch das Lesen dieser Nachrichten aufgehheitert, zum Streben nach Weisheit und Tugend ermuntert, und im Vertrauen zu dem Gott, der als Vater alle seine Kinder ernähren kann und will, gestärkt werden!! Von den 8 Eifersüchtigen Kindern ist keins verlassen — alle haben eine freiwillige Aufnahme und Unterstützung gefunden, und, (das ist oft gesagt worden), wären deren noch achte gewesen, sie würden alle seyn untergebracht worden. Ich will gerne zugeben, daß das Besondere dieses Todesfalles viel mitgewirkt habe; ich würde es aber doch bedauern, wenn man zuviel darauf rechnen, und nicht vorzüglich beherzigen wollte: daß Rechtschaffenheit der Eltern und der Glaube an Gott das beste Erbtheil ihrer Kinder sey; und daß jedes andere Erbgut, welches die Welt ihren Kindern zu hinterlassen, uneingedenk des Befehles Jesu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, strebt; alsdenn sehr entbehrlich, allezeit aber ohne Vergleichung weniger werth sey. — Alsdenn wird euch das andere alles zufallen — Hier ist die Erfüllung dieser Verheißung zur Beschämung des Unglaubens; denn Gott allein und seinem Sohne Jesu Christo gebührt die Ehre, wenn durch Menschen seine gnädige Verheißungen noch immer erfüllt werden. 2. Cor. 9, 6 — 15.

Da ich bey der Verfertigung dieser Schrift, nicht nur die Absicht habe, das Beste dieser Kinder vor igt zu befördern, sondern auch bey ihrer frühzeitigen Zerstreung ihnen etwas in die Hände zu geben, wodurch diese kleine Heerde zusammen gehalten, und ermuntert werden kann, sich der Wohlthaten ihres Gottes und guter Menschen werth zu machen: so schliesse ich mit dieser herzlichen Ermahnung:

Ein weises frommes Herz, das sey Dein Schatz auf Erden;
 Sonst alles, nur nicht dies, kann Dir entrissen werden:
 Dies bleibt im Tod auch Dein, dies folgt Dir aus der Zeit,
 Wenn Du einst selig stirbst, bis in die Ewigkeit!

I.

Nachricht von den sämtlichen Kindern.

1. Die älteste Tochter, Friederica Dorothea, den 4. April 1770. ist zur Zeit noch bey der Grossmama, hat aber das Wort des Herrn Hofmarschall Bose von ihm aufgenommen zu werden.
2. Henriette Sophie, den 8. May 1772. ist bey dem Herrn Küchschreiber, Gottfried Daniel Moris.
3. Adolph Traugott, den 1. Jun. 1774. ist nach des Vaters Tode in der Pforte recipirt.
4. Ernst Traugott, den 7. März 1778. ist in Kösen bey der verwittweten Frau Conducteur Therkorn.
5. Frie

5. Friedrich Traugott, den 8. Jun. 1780. ist in der Pforte bey dem Herrn Kirchschreiber Moriz.
6. Johanne Dorothea, den 14. April 1782. wird auf Kosten des Herrn Stiftraths von Wuthenau bey dem Herrn Pastor Lanne in Glesine erzogen.
7. Christian Traugott, den 20. May 1783. ist bey dem Pastor Fischer in Burgscheidungen.
8. Wilhelmine Auguste, den 8. December 1784. ist bey dem Herrn Hofjäger Johann August Fischer in der Pforte

II.

Verzeichniß

dererjenigen Wohlthäter, welche nachverzeichnete Geschenke, sowohl zu dem, dem verstorbenen Pastor und Inspector bey der Landschule Pforta, Herrn Carl Traugott Eiser, in Trebsdorf zu errichtendem Denkmaale, als zur Erziehung dessen hinterlassener 8 Waisen,engesendet haben; als:

- 8 Thlr. 12 gr. Herr Reichsgraf von Schulemburg,
auf Burgscheidungen.
- 2 = 16 = Hr. Crenshammann Just, in Tennstädt.
- 10 = — = Hr. Präsident von Berlepsch, in Zeitz.
- 10 = — = Hr. Stifts-Canzler von Zedtwig.

D 5

10 Thlr.

10	Thlr.	—	gr. Herr Stifts-Rath von Wuthenau.
5	=	—	= Hr. Hofrath von Bänineller.
5	=	—	= Hr. Doctor Weser.
4	=	—	= Hr. Pastor Hütter.
4	=	—	= Hr. Magister Siegel.
2	=	20	= Hr. Stadt-Syndicus Döhler.
2	=	20	= Hr. Gerichts-Actuarus Lange.
2	=	—	= Hr. Magister Schindler.
1	=	8	= Hr. Advocat Denhardt.
1	=	8	= Hr. Steuer-Einnehmer Richter.
1	=	8	= Hr. Burgemeister Müller.
1	=	8	= Hr. Accis-Inspector Constantin.
1	=	8	= Hr. Cammer-Commisarius Böttger.
1	=	8	= Hr. Lange, Churfürstl. Vorwergs= Pachter in Hainzburg.
20	=	—	= Hr. Kaufmann Albecht aus Zeitz, nebst 2 Stücken Zeige.
5	=	—	= Hr. Amtmann Tische.
5	=	8	= Hr. Cammer-Comm. Rath Heinze allda
5	=	—	= von einem Ungenamten aus Zeitz, durch Herrn Stifts-Rath von Wuthenau.
5	=	8	= Hr. Salinen-Director von Hardenberg.
10	=	—	= Frau Doct. Müllerin.
2	=	—	= Hr. Berg-Rath Heue von Dürrenberg.
2	=	16	= Hr. Salzverwalter Keil von Dürrenberg.
2	=	20	= Hr. Controleur Senff von Dürrenberg.

5 Thlr.

- 5 Thlr. — = Herr Stifts-Baumeister Erlmann in
Naumburg.
- 3 = — = Hr. Kaufmann Geißler in Naumburg.
- 1 = 8 = Hr. Chirurgus Herbst in Freyburg.
- 2 = 20 = Hr. Stadtrichter Herbst in Merseburg.
- 5 = — = Hr. Rentmeister Herbst in Pforta.
- 114 = 4 = } Herr Hofmarschall von Bose in
12 = 20 = } Merseburg.
- 19 = — = }
- 10 = — = von einer Ungenannten daher.
- 4 = — = von einem Ungenannten aus Weis-
sensfels.
- 5 = 8 = von denen Herren Pastoren in Thal-
winkel und Kirchscheidungen.
- 4 = — = von 12 Schulmeistern aus vorgemeld-
ter Gegend.
- = 16 = von Herrn Advocat Listen aus Kösen.
- = 16 = von einem Ungenannten aus Pforta.
- 1 = 8 = Herr Kaufmann Mosdorf in Zeitz.
- 1 = 8 = Frau Cammer = Secretär Pfeifferin
dieselbst.
- 2 = 20 = Hr. Küchschreiber Moritz in Pforta.
- 1 = — = Hr. J. C. Marggraff in Weisensfels.

327 Thlr. 8 gr. Summa.

Pre=

P r e d i g t:

Preis und Dank sey dir, unserm gütigen Gott und Vater, daß du mich auf einem weiten und beschwerlichen Wege glücklich hieher geleitet hast. Ich freue mich deiner unverdienten Gnade, daß ich als ein Fremdling heute vor diesem deinem großen Volke austreten, und dein Wort verkündigen kam. Schenke mir aber auch deines guten Geistes Kraft und Beystand, daß ich deinen Namen durch die Verkündigung deines Wortes verherrlichen, und auch in dieser Stunde viel Frucht schaffen möge, um Jesu deines lieben Sohnes, unsers Herrn und Heylandes willen, Amen.

Nich verlanget euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas geistlicher Gaben, euch zu stärken; das ist, daß ich samt euch getröstet würde, durch euern und meinen Glauben, den wir untereinander haben. Dieses sind, Geliebte in dem Herrn, Worte des Apostels Pauli aus Röm. 1, 11. 12. der mit gleich großer Liebe für diejenigen Gemeinden Sorge trug, die andere Knechte Christi gegründet hatten, als für diejenigen die er selbst gepflanzt hatte. Daher wünschte er sehr sehnlich und bath Gott ohn Unterlaß, daß er durch seine persönliche Gegenwart, auch in der Gemeinde, von deren Glauben man damals in aller Welt sagte, möchte Frucht schaffen

fen

fen können. Zugleich hoffte er, daß ihm selbst die nähere Bekanntschaft mit den Christen zu Rom nützlich seyn, und ihm neue Veranlassungen zur getrostten und muthigen Führung seines Amtes darbieten werde.

Ich bin zwar kein Apostel, ich reise auch nicht um das Evangelium zu verkündigen, ich kann aber doch auch mit Wahrheit sagen, mich hat verlangt euch zu sehen. Mich hat sehr verlangt, meine nahen Aunverwandten, die unter euch leben, zu sehen; mich hat aber auch verlangt, euch selbst zu sehen. Denn von Kindheit an habe ich gegen diese gute Stadt eine besondere Zuneigung empfunden, die mir meine in ihrem Grabe noch geliebte Mutter gegen dieselbe eingefloßt hat.

Da ich aber wünsche, daß meine Reise nicht blos eine Reise zum Vergnügen, sondern, daß sie mir und andern auch nützlich seyn möge; so sage ich auch mit Paulo, mich hat verlangt, euch zu sehen, daß ich euch etwas geistlicher Gaben mittheile. Und wie könnte solches leichter und besser geschehen, als durch die Predigt des göttlichen Wortes an heiliger Stätte. Darum danke ich Gott, der mich, ob ich wohl von der weiten Reise ermüdet bin, dennoch stärket, daß ich im Vertrauen auf seinen Beystand vor euch auftreten und mich mit euch erbauen kann. Denn ob ich gleich weis, daß ihr nicht nöthig habt, von mir gestärkt, zum Guten ermahnt, und darinne befestigt zu werden; so wünsche

sche ich doch, daß meine Gegenwart in dieser Stadt nicht ganz vergeblich seyn möge. Und ein solches Vertrauen habe ich auch zu Gott und euch. Ich bitte und hoffe, daß ihr mich mit geduldiger Aufmerksamkeit anhören, und was ich euch aus Lieb: zu meinem Herrn und euern Seelen sagen werde, auch mit Liebe annehmen, und in seinen und guten Herzen behalten werdet. Damit ich diese meine Absicht erreichen möge, so vereiniget euch mit mir, und laßt uns Gott bitten, daß er zum Lehren und Hören uns seinen Geist und Gnade verleihen wolle.

Text, 1. Joh. 4, 16-21.

Seitdem Menschen auf der Erde leben, ist vielleicht noch nie so viel von Menschen-Liebe gerdet und geschrieben worden, als in unsern Zeiten. Das traurigste für Christen ist hierbey, daß sich die Feinde des Christenthums rühmen, daß sie es sind, die der Welt zuerst gelehrt haben, daß Menschen-Liebe die erste aller Pflichten sey; und daß die Lieblosigkeit, der Haß und die Verfolgungen derer die Christen heißen wollen, jenem eitlen Ruhme einem großen Schein geben. Diejenigen, welche die eigenthümlichen Lehren des Christenthums nicht kennen, oder ihren mächtigen Einfluß auf die Besserung und Glückseligkeit der Menschen nicht einsehen

einschauen wollen, stellen uns dasselbe als etwas sehr entbehrliches vor, weil ihre einzige Lehrerin ihre aufgeklärte Vernunft se also von der Nothwendigkeit und dem Einflusse der Menschen-Liebe auf die Wohlfahrt der Menschen unterrichte, daß sie mehr als dieses zu wissen, nicht nöthig hätten. Ich will mich daher bemühen jetzt

den Vorzug der chüftlichen Liebe von der natürlichen (oder naturalistischen) Liebe zu beweisen Sie hat ihn, wenn wir

I. auf ihre Quellen und Ursachen sehen.

1. Es ist eine Ehre für die menschliche Vernunft, daß sie endlich einmahl einzusehen anfängt, die Liebe sey die erste und größte Pflicht eines Menschen gegen andere Menschen. Es ist aber ein eitler Ruhm der Feinde des Christenthums, daß sie es seyn wollen, welche diese große Wahrheit entdeckt und bekannt gemacht haben. Zugleich ist es die unverantwortlichste Unbiligkeit gegen die christliche Religion, daß sie dieselbe dadurch verdächtig zu machen suchen, weil ihre eigne Geschichte so traurige Beweise des Menschen-Hasses und grausamer Verfolgungen aufgezeichnet hat. Ich zweifle sehr daran, daß die sich selbstgelassne Vernunft, ohne das Licht der Offenbarung, diese wichtige Entdeckung würde gemacht haben. Sie eignet sich auch diese

Ehre

Ehre fälschlich zu. Das Gebot, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, steht wörtlich, und vielmals unter den Gesetzen Moses, und war selbst den Juden zu den Zeiten Christi nicht so unbekannt, wie mancher denkt. Höret was jener Schriftgelehrter, der Jesum gefragt hatte, welches das vornehmste Gebot von allen sey, da ihm der Herr Jesus antwortet: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst, zu ihm sagt. Er spricht Marc. 12, 32. 3. Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist kein Gott, und ist kein anderer außer ihm. Und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und aus allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. *)

Eben

*) Da es jetzt nicht mehr Mode ist, das A. L. zu lesen, und viele, die gegen dasselbe feindselig denken, reden und schreiben, nicht wissen, was darinne steht, so ergreife ich abermals mit Freuden die Gelegenheit, das Publicum auf seine Vortreflichkeit aufmerksam zu machen, und zu behaupten, daß unsere bürgerlichen Gesetze noch weit hinter den bürgerlichen Gesetzen der Juden zurück sind. Denn das muß man wohl merken, daß Moses Gesetze, Staats-Gesetze waren, als solche publicirt wurden, und die meisten im Grunde nur Erklärung des einzigen Gesetzes: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, sind. Damals waren es also bürgerliche Gesetze, was jetzt nur Religions- Lehren sind. Weil

ich

Eben dieses Gesetz bestätigt Jesus durch sein Ansehen, und macht die Ausübung desselben zum einzigen sichern Kennzeichen, daß man sein Verehrer sey. Joh.

13,

ich nicht darauf rechnen darf, daß viele, wenn ich nur die Stellen citire, solche nachschlagen würden, so muß ich sie abdrucken lassen.

2. Mos. 23. Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret: so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du des, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deine um seinetwillen.

3. Mos. 19. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bey dir bleiben bis an den Morgen.

Wie nöthig wäre ein solches Gesetz in größern Städten, wo der arme Handwerksmann oft lange vergeblich um die Bezahlung seines Arbeitslohnes demüthig die großen Herren bitten muß, und statt des Geldes grobe Reden empfängt, daß er so unhöflich ist, seinen Lohn zu fodern, weil er und seine Kinder kein Brod haben.

5. Mos. 24. Wenn du deinen Nächsten irgend eine Schuld borgst, so sollst du nicht in sein Haus gehen und ihm ein Pfand nehmen; sondern du sollst hausen stehen, und er, dem du borgst, soll sein Pfand zu dir heraus bringen. Ist er aber ein Dürftiger, so sollst du dich nicht schlafen legen über seinem Pfande; sondern sollst ihm sein Pfand wiedergeben, wenn die Sonne untergeht, daß er in seinem Kleide schlafe und segne dich. Das wird dir vor dem Herrn deinen Gott eine Gerechtigkeit seyn.

E

Die

13, 35. spricht er: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Und wie lange müßte ich predigen, wenn ich alle die Stellen anführen wollte, in denen die Apostel Jesu die Liebe empfehlen. Wie nachdrücklich spricht nicht Johannes im Texte: So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: denn

Die auf dem Acker vergehne Garbe sollst du nicht nachholen; auch nicht alles genau aufsammlen; den Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beere auslesen, 3. Mos. 19. den Delbaum nicht nachschütteln. Es soll des Fremdlingen, der Wittwen und des Waisen seyn.

Das ist freylich kein Gesetz für solche Dekonomen unserer Zeit, deren einziges Datum das Plus ist, die vom Segen Gottes um der Armen, der Wittwen und der Waisen willen, als erleuchtete Geister nichts mehr hoffen können.

Noch ein Gesetz muß ich hier anführen, weil man in unsern Zeiten aus Menschen-Liebe die Todes-Strafen zu vermindern sucht, und desto grausamer straft.

5. Mos. 25. So der Gottlose Schläge verdient hat, soll ihn der Richter heißen niederfallen, und sollen ihn vor ihm schlagen, nach dem Maas und Zahl seiner Missethat. Wenn man ihm 40 Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen, auf daß nicht, so man mehr Schläge giebt, er zu viel geschlagen werde, und dein Bruder scheußlich vor deſſen Augen sey. — Ach ihr Christlichen Fürsten, Generale und Richter — das war Gesetz Gottes — bey den Juden — —

denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe. Todschläger nennt er diejenigen, die ihre Brüder hassen. Dieser Jünger Jesu, der sich unter allen durch seinen liebevollen Character auszeichnet, dringt auch mehr als alle auf die Liebe. Und da er so alt geworden war, daß er in der Gemeinde zu Ephes keine längere Neben mehr halten konnte, so hörte er doch nicht auf, der Gemeinde, so oft er in ihre Versammlung geführt wurde, zuzurufen:

Kindlein, habt euch unter einander lieb! So ist's also keine neue Entdeckung, daß die Nächsten-Liebe die erste Pflicht der Menschen gegen Menschen sey.

2. Vergleichen wir nun die Quellen, woraus die natürliche und die christliche Liebe entspringen soll, so möchte auch hier die christliche den Vorzug behaupten. Sie sind

a) reiner und vollkommner.

α) Diejenigen, welche die natürliche empfehlen, sagen uns, daß Gott alle Menschen gleich sehr liebe, daß es ihm, dem gütigen Vater seiner Geschöpfe, nicht gefallen könne, wenn sie sich hassen und beleidigen; und daß nur die Liebe uns Menschen glücklich machen könne. Wir tadeln diese Gründe nicht, sie sind gut, und wir bedienen uns derselben auch.

Ε 2

β) Wir

B) Wir gehn aber noch weiter; als Diener Christi sagen wir euch nach seinem Worte: daß ein Mensch, der es nicht wisse, oder nicht mit Ueberzeugung glaube, daß Gott alle Menschen, und daß er auch ihn liebe, seinen Nächsten nicht lieben könne; *) daß sich von der Liebe

*) Schon ältere Theologen haben angemerkt, daß die Gebote der ersten Tafel der Grund der Gebote der andern Tafel sind. Wie sehr der einsichtsvolle Luther davon überzeugt gewesen ist, daß man zuvor Gott lieben müsse, ehe man seinen Nächsten lieben könne, ist daraus sichtbar, daß er bey der Erklärung aller Gebote hinzusetzt: du sollst Gott fürchten und lieben. Hieraus ließe sich aber auch leicht erweisen, daß es sehr nöthig sey, die Glaubenslehren zu predigen, weil sie die Wahrheit involviren, daß Gott die Menschen zuerst geliebt habe, daß wir ihn deswegen wieder lieben und uns auch unter einander lieben sollen. So argumentirt Johannes 1. Ep. 4, 9: 11. Haben ältere Prediger es verabsäumt, die Glaubenslehren in dieser Verbindung vorzutragen; so irren gewiß viele Neuere, wenn sie bey Vernachlässigung derselben christliche Liebe zu bewirken glauben. Es möchte auch in dieser Hinsicht wahr bleiben, was Paulus sagt: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, Jesus ist der Christ. Je mehr ich Jesum kenne und liebe, desto stärker muß es wirken, wenn er zu mir sagt: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und Johannes sagt, dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebe, daß der auch seinen Bruder liebe. Es folgt von selbst.

Liebe Gottes, die Liebe gegen unsere Brüder nicht trennen lasse, denn wer Gott liebt, sagt Johannes, der liebt auch seinen Bruder; daß aber auch im Gegentheil, derjenige seinen Nächsten nicht als sich selbst lieben werde, der Gott nicht über alles liebt; daß unsere Liebe, der Liebe Gottes ähnlich seyn müsse; und daß sie von dem Geiste Gottes, als eine Frucht von ihm, in unsern Herzen durch die Gnaden-Mittel gewirkt werden müsse. Durch den Geist Gottes, muß die Liebe des Nächsten, so wie die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen werden. Röm. 5, 5.

Nach dieser Lehre ist also die Liebe solcher Menschen, welche die Erkenntnis Gottes nicht achten; oft kaum wissen, ob sie einen Gott glauben sollen oder nicht; das Wort Gottes, den öffentlichen Gottesdienst, und das heilige Abendmahl, diese Mittel, wodurch uns die Liebe empfohlen und möglich gemacht wird, leichtsinnig und stolz verachten; die Lehre, daß Gott uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, als eine gleichgültige Sache ansehen, darüber sie nicht entscheiden mögen; die auch ohne Gebet um den Beystand des heiligen Geistes aus eigener Kraft lieben wollen; ich sage, die Liebe solcher Menschen ist sehr verdächtig, ihre Quelle ist weniger vollkommen.

b) Die Ursachen, oder die Bewegungsgründe, welche wir unsern Zuhörern vorhalten, sind auch viel dringender und stärker.

α) Zuerst sagen wir euch, das ist sein Gebot, es ist Befehl — ausdrücklicher Befehl Gottes eures Herrn. Es ist also Gewissens-Sache, nicht blos Willkühr, oder Befolgung meiner Einsichten. Der Unterschied ist zwiefach und groß. Zuerst ist es nicht einerley, ob ich sage, die Liebe ist notwendig, schön und gut, welches wir nicht läugnen; oder ob ich hinzu setze, sie ist von Gott befohlne Schuldigkeit. — Wir wissen es auch, daß durch Befehle die Liebe nicht hervorgebracht werden kann, und daß der Unterschied subtil zu seyn scheint. Es vergessen aber diejenigen, welche anstatt des Wortes, Gott, lieber das Wort Natur brauchen, daß die Liebe außerdem keine wahre Tugend ist. Denn nur das ist wahre Tugend, was wir aus Gehorsam und Liebe gegen Gott thun. Hernach ist es ein großer Unterschied, ob ich eine Pflicht erst mühsam aus der Einrichtung der Natur erweisen muß, und weil ich keine Autorität für mich habe, es dem Leser oder Zuhörer überlassen muß, ob er meine Gründe überzeugend finden will oder nicht; oder ob ich ihm einen unläugbar göttlichen Befehl, der mehr als einmal auf das feyerlichste publicirt worden ist, vorlegen und in ihn dringen kann, ohne Weigerung zu gehorchen.

chen. Diesen großen Vorzug haben nun die christlichen Lehrer der Liebe. Im Namen Gottes, und seines Sohnes Jesu Christi, sagen sie ihren Zuhörern: das ist sein Gebot, daß ihr euch unter einander lieben sollt.

B) Die Erkenntniß der Liebe Gottes, die aus der ganzen Einrichtung der Natur hervorleuchtet, kann zwar sehr gut, als Ermunterung zur Liebe Gottes und des Nächsten genutzt werden; aber weit faßlicher, allgemeiner und kräftiger sind die Ursachen, die wir aus den Wohlthaten Gottes, die er uns durch seinen Sohn und das Erlösungswerk erzeigt hat, herleiten. Wenn wir erst hören, daß uns Gott also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn für uns alle dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen; dann hat die Ermahnung 1. Joh. 4, 11. eine unwiderstehliche Kraft: Ihr lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Nun, da Gott selbst seine Liebe preist, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und seine Feinde waren, Röm. 5, 8. 10., wer wollte sich jetzt weigern, dem Befehle Jesu zu gehorchen, liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Zumahl, da wir

γ) alle Christen, auf das Beyspiel des Herrn verweisen können. Man sieht es in unsern Zeiten ein, wie

groß die Macht guter Beyspiele sey, man spürt mit rühmlichem Fleiße den verborgenen guten Handlungen nach und macht sie bekannt; in vielen lehrreichen Büchern kann die Welt die Thaten der Menschen-Liebe, die in jegigen und vorigen Zeiten geschehen sind, lesen. Es ist dieses ein guter Saame, der unausbleiblich gute Früchte tragen muß, wenn er in ein gutes Land fällt. Das Beyspiel Jesu übertrifft sie aber alle, denn es ist das vollkommenste, und hat diesen Vorzug, daß wir seinen Verehrern zugleich sagen können: es ist das Beyspiel eures Herrn, das er euch selbst zur Nachahmung vorgestellt hat, eures Herrn, von dem es nicht nur heißt, wie er geliebt hatte, die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende Joh. 13. sondern, der euch alle, also geliebt hat, daß er sein Leben für euch gelassen hat, der euch noch liebt, und als euer Heyland euch selig machen kann und will; der auch euer Richter ist, und als solcher euch nicht für die Seinen erkennen wird, wenn ihr nicht nach seinem Beyspiel liebt — ja wenn ihr ihn nicht selbst, in euren Brüdern liebt. Seine Lehre, sein Leben, sein Leiden und Sterben, alles ruf uns zu: habt euch unter einander liebt. Sein schmerzlicher Tod am Creuze, den er aus Liebe starb, ist die beweglichste Aufforderung selbst das Leben für die Brüder zu lassen. Sein heiliges Abendmahl — das Gedächtnißmahl der Liebe, ist
eine

eine immerwährende Verpflichtung zur Liebe, und das stärkste Band derselben. Eines Leibes und Blutes theilhaftig; sind wir unter einander Glieder eines Leibes, von dem Christus das Haupt ist.

Von diesen so mächtigen antreibenden Ursachen weis die natürliche Liebe nichts — und da es zwar leicht gesagt ist, daß man alle Menschen lieben müsse, aber nicht so leicht in Ausübung gebracht werden kann, so laßt uns die wohlthätige Religion Jesu desto höher schätzen, durch welche Gott unsere sündliche Natur unterstützt und ihr hilft. Wir werden davon noch mehr überzeugt werden, wenn wir

II. auf den weitern Umfang ihrer Wirkungen Achtung geben, und zwar

1. erstlich auf den Gegenstand ihrer Wirkung.

a) Wer nur einige Bekanntschaft mit der Denkart unserer Zeit hat, der wird nicht läugnen können, daß zeitliche Wohlfahrt und irdisches Glück fast der einzige Gegenstand der Liebe solcher Menschen sey, die ihren natürlichen Lichte folgen. Menschen glücklich machen, den Wohlstand ganzer Völker oder einzelner Familien und Personen befördern, das sagen sie, heißt lieben. Wer dazu das Seinige redlich beiträgt, der

hat seine Pflicht erfüllt, der kann als Weltbürger ruhig von dem Schauplatze abtreten, und wird in einem bleibenden Nachruhm, und in dem Bewußtseyn seiner guten Thaten, Zufriedenheit und Belohnung finden. Ohne Unterschied preisen sie diejenigen selig, die solche Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden sind. Wir räumen ihnen sehr gern ein, daß dieses lebenswürdige Handlungen sind; ob wir gleich wissen, daß sich jemand um das Wohl ganzer Völker, sogar mit eigner Aufopferung verdient machen könne, ohne daß sein Herz von einer wahren Liebe belebt und dazu angetrieben werde. Nur Gott ist Richter über die Absichten, er allein weiß es, ob Ruhmsucht und Eigennutz oder wahre Menschen-Liebe die Triebfeder der glänzenden Thaten war. Sehr oft ist's aber nur allzu sichtbar, daß man anderer Menschen Glück nur darum sein Augenmerk seyn läßt, weil es das eigene Beste so erfordert.

Eben diese Bekanntschaft mit der Denkungsart unserer Zeiten lehrt uns auch, daß diese Menschen-Freunde diejenige Liebe gänzlich zu verdrängen sichen, die auch für die Seele des Menschen sorgt. Ihnen ist der Ausspruch Jesu fremde, was hülfte es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele. Daher wissen sie mit ihrer Liebe die Befriedigung aller sinnlichen Lüste zu vereinigen.

gen. Ihnen ist es kein Verbrechen, die Unschuld zu verführen, und das Ehebett zu bespucken; sich an ihren Feinden zu rächen, und andere zu unterdrücken, weil es ihr eigener Wohlstand zu verlangen scheint. Wird nicht in unsern Zeiten, wo man so viel von Menschenliebe redet, die Wollust immer zügelloser und herrschender? Fast ist es keine Schande mehr, ein Hurer und Ehebrecher zu seyn; der Beführer rühmt sich seines grausamen Triumphs, ob er gleich dadurch die Beführte in Eileid und Schande stürzt, das Haus der Eltern mit tödenden Gram und Verdruß erfüllt, oder friedsame Ehe trennt, die heiligen Bande der Liebe und Einigkeit zerreißt, und statt des ehelichen Glücks, tödtlichen Haß, Zwietracht und vielfaches Elend, über Eheleute, Väter, Mütter, Kinder und Anverwandte verbreitet. Wie läßt sich das mit der Liebe vereinigen? Eben diese Bewandniß hat es mit der Befriedigung mehrerer sündlichen Lüste; und doch rühmt man sich der Menschenliebe. Diese Denkungsart der Naturalisten ist im Grunde die verfeinerte Lehre der Katholiken. Diese empfehlen reichliche Almosen und milde Stiftungen, um am Rande des Grabes Vergebung der Sünden zu erlangen; jene glauben, daß ihre Verbrechen ungestraft bleiben werden, wenn sie sich rühmen können, daß sie Handlungen der Menschenliebe ausgeübt, und also das Ihrige zum Glück der Welt beygetragen haben.

haben. *) Welches ist aber die Ursache einer solchen eingeschränkten Menschen-Liebe? Ich glaube diese, daß man die Sorge für die Seele und Seligkeit anderer Menschen, nicht für einen Gegenstand der Menschen-Liebe halten will. Ob jemand so denke und lebe, daß

*) Es wird dem Naturalisten auffallen, daß ich ihn mit dem Katholiken in eine Linie stelle. Sein Abenlaube, von dem er so entfernt zu seyn glaubt, ist aber nicht kleiner, wenn er bey seinen vielen Vergehungen, die er hätte vermeiden können, die Hoffnung seiner Seligkeit darauf gründet, daß er doch auch viel Gutes gethün habe, welches ihm Gott nicht unbelohnt lassen könne. Der einzige Unterscheid besteht darinne, daß er lebend that, was jeder sterbend thut, darum nenne ich es die verfeinerte Lehre. Ich füge zur Erläuterung und Bestätigung eine Stelle bey, aus einer höchst wichtigen Nachricht von den Kunstgriffen der Katholiken, ihre Religion heimlich in Norden auszubreiten, die in der Allg. D. Bibl. 60. B. p. 292 steht. Der schlechte Unterricht, der eine Zeit her in den Häusern der vornehmen Protestanten in Betracht der Religion gegeben wird, macht die Jünglinge jetzt empfänglicher für dergleichen Sätze (wodurch man die katholische Religion insinuir) als ehedem, zumal, wenn bey einigen hinzugefügt wird, die gütige katholische Kirche nimmt die Buße für alle fleischliche Sünden an, und vertilgt diese auf ewig, nicht aber so auch die protestantische Kirche. — — Wer das liest, der merke drauf!!!

er zu Gott kommen und selig werden könne, das soll man durchaus ihm alkin überlassen. Die Aeußerung, daß man daran zweifelt, die Bemühungen, andere durch die Religion zu bessern, werden als Handlungen wider die Liebe verhörien; es ist ein Verbrechen wider die gute Lebensart, offenbare Sünden zu strafen und des Gewissens = Gefühl reze zu machen. *) Daher ist es auch

*) Von de brüderlichen Bestrafung im Privat = Umgange kommen wohl nur seltene Beispiele vor. Es wird auch für den edlichen Mann, der es thun will, immer schwerer, weil der Ton gar nicht mehr dazu gestimmt ist. Unter dem schön klingenden Vorwande, daß man dadurch niemanden bessere, vielmehr die Leute dadurch erbitterte, und sich selbst unleidlich und verhaßt mache, unterlassen sogar Prediger, die ihnen befohlne Bestrafung der Sünden, und glauben gehan zu haben, was sie schuldig sind, wenn sie im Allgemeinen die Tugend als schön, das Laster als häßlich schildern. Ich will einen großen Lehrer der christlichen Beredsamkeit, einen Gisbert für mich reden lassen. Er schreibt in seiner christlichen Beredsamkeit, die 1769 zu Queblinburg gedruckt ist, p. 389, indem er einen Lehrer, der diese Meynung hat, reden läßt, also: Ich rede von einem Laster, und zeige seine Häßlichkeit; ich rede von einer Tugend, und zeige ihre Schönheit. Ist das nicht genug, was ich thue? Mein Zuhörer mag das übrige thun, er mag die Anwendung auf sich selbst machen, und kann er nicht leicht diese Mühe übernehmen? — Wenn du dich hierauf verlässest,

auch kein Wunder, wenn das moralische Gefühl bey Menschen, die gar nicht erinnern und gewarnt seyn wollen, nach und nach so verborben wird, daß sie täglich wider die Menschen-Liebe sündigen, und sich doch derselben rühmen. Es ist bey einer solcher Bestimmung gar nicht zu erwarten, viele solche Menschen zu treffen, die

als
so betrügest du dich, der Zuhörer wird es gewiß nicht thun; er ist wohl aufmerksam auf das, was du ihm predigest, aber nicht auf das, was er sich selbst predigen könnte. Er ist deswegen gekommen, daß du mit ihm reden solltest, nicht aber, daß er mit sich reden will. Und wenn er sich auch diese Mühe geben wollte, so ist allemal ein großer Unterschied zwischen der Anwendung auf den Zuhörer, die der Zuhörer macht, und zwischen der, welche der Prediger selbst macht. Macht sie der Prediger selbst, so ist sie schon wegen der Art des Vortrags weit rührender. Das Feuer, die ganze Action des Predigers, die Bewegungen, der Ton seiner Stimme, die verschiedenen Wendungen, die er seiner Rede giebt; alles das rührt, alles das macht Eindruck, alles das überredet. Ein Prediger, der seinen Zuhörern die Mühe überläßt, die Anwendung auf sich selbst zu machen, der überläßt ihnen zugleich das wesentlichste Stück seines Amtes.

Da ich zweifle, daß etwas schöner und vollständiger über die geistliche Beredsamkeit geschrieben werden kann, so hoffe ich Verzeihung, daß ich dieses Buch hier empfehle, weil ich vermuthen kann, daß es Mehrern eben so unbekannt ist, als es mir und vielen lange Zeit gewesen ist.

als gebesserte Sünder, im Sinne der Schrift, Liebe von reinen Herzen und vom guten Gewissen ausüben.

b) Hier zeigt sich nun der Vorzug der christlichen Liebe. Da sie vor Gott selbst, durch den Glauben, der unsere Herzen reiniget, gewirkt wird, und die Liebe Gottes und des Nächsten im Grunde nur eine Tugend ist; so findet man bey den christlichen Menschen-Freunden, jene unränen Begierden und strafbaren Leidenschaften nicht, die so viele berühmte Lehrer der natürlichen Liebe verdächtig machen. *) Es steigen zwar oftmahls auch in ihren Herzen arge Gedanken auf, denn
aus

*) Voltaires Character — dieses Herolds der Toleranz und Menschen-Liebe ist bekannt. Andere will ich nicht nennen. Aber — sind denn alle Christen, sind denn alle christliche Lehrer, solche engelreine Muster der Liebe? Nein, sie sind es nicht! Aber erstlich halten wir auch keinen, wegen einzelner wohlthätigen Handlungen für einen wahren Christen, noch eignen wir ihm deswegen gleich alle Seligkeiten des Himmels zu. Wir lehren und singen: von allen Lasteren sollst du rein, zu aller Tugend willig seyn. Hernach fällt der Kredit eines Predigers sichtlich, wenn er nicht lebt, wie er lehrt. Die Herren Moralisten der Naturalisten behalten den ihrigen, bey ihren Verehrern, sie mögen leben wie sie wollen, wenn sie nur schön schreiben. Ihre größten Laster nennt man menschliche Schwachheiten.

aus den Herzen kommen, wie Jesus sagt, arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse, Lästerung. Matth. 15. 19. Da sie aber wissen, daß ihre Werke der Liebe vor Gott keinen Werth haben, wenn sie nicht jeden bösen Gedanken unterdrücken, und also reines Herzens zu werden suchen; so dient ihnen ihr Bestreben in der Liebe zu wandeln, zu einem Antriebe, ihr Herz von aller argen Lust zu reinigen, Dadurch werden sie auch immer geschickter und eifriger für ihr eigenes, und für ihrer Miterlösten Seelenheil zu sorgen. Ist es ihrer Liebe unmöglich, es mit Gleichgültigkeit anzusehen, ob jemand tugendhaft oder lasterhaft lebt, selig wird oder verlohren geht; so ist es ihnen noch weniger möglich unthätig zu bleiben. Sie bitten, sie warnen, sie ermahnen und strafen, denn sie wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat, von dem Ierthum seines Weges, der hat einer Seelen vom Tode geholfen.

Dies sind also, meine Geliebten, die Gegenstände der christlichen Wirksamkeit. Zuerst trägt sie das Ihrige zur irdischen Wohlfahrt bey; dann zerstört sie solche durch keine sündliche Thaten; vielmehr bemüht sie sich wahre Tugend allgemeiner zu machen; und verabsäumt nichts, mit ihrem Heylande zu suchen, was verlohren ist, und selig zu machen die, für welche er gestorben ist.

2. Hier-

2. Hiernächst sind mit der christlichen Liebe noch einige unzertrennliche Folgen verknüpft, auf welche uns unser Text aufmerktsammacht.

a) Zuwörderst heißt es: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus: denn Furcht hat Pein. Daß hier von der Furcht Gottes die Rede sey, ist daraus offenbar, daß sie der Liebe Gottes entgegen gesetzt wird. Die völlige, die vollkommene Liebe Gottes befreyt uns von der Furcht vor Gott. Daß aber nicht von derjenigen Furcht Gottes die Rede seyn könne die sehr oft nach dem Sprachgebrauche der Schrif so viel bedeutet als Verehrung Gottes, oder Religion überhaupt, daß die eigentliche Furcht gemeynt sey ist daraus unwidersprechlich gewiß, daß Johannes hinu setzt: die Furcht hat Pein. Wir bleiben bey der Lete der Bibel und unsers Catechismi, darinne wir gelehrt werden: Gott drohet zu strafen, alle die seine Gebote bertreten, daß wir uns fürchten sollen für seinem Zorn, und nicht wider seine Gebote thun. Es wird wohl wahr bleiben, was das bekannte deutsche Sprichwort sagt: wo keine Furcht ist, da ist auch keine Liebe. Der Mensch, als Sünder, der sich gar niemals vor Gott gefürchtet hat, wird ihn auch nicht lieben. Auch die eigentliche Furcht Gottes, ist der Weisheit Anfang. Diese Furcht kann sich nicht eher, und nicht anders verliehren, bis wir Gott lieben. Wie die

F

Liebe

Liebe wächst, so nimmt die Furcht ab. Könnten wir Gott schon in diesem Leben vollkommen lieben, so würden wir auch von aller Furcht vollkommen befreit werden. Da nun die Liebe Gottes und des Nächsten ganz unzertrennlich ist; und nur die letztere der einzige sichere Beweis ist, daß die erstere da ist, so folgt von selbst, daß der Mensch die wenigste Ursache habe, sich zu fürchten, denn die Liebe dringt und reißt alle seine Pflichten zu erfüllen. Schon deswegen ist es unmöglich, daß die Gottlosen Frieden haben, oder lieblose Menschen Gott ohne Furcht dienen können. — Ach darum, meine Lieben, laßt uns Gott über alles, und unsern Nächsten als uns selbst lieben.

b) Als denn, werdet ihr auch Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Wer kann ohne Furcht an den großen und schrecklichen Tag des Herrn denken, an welchem Gott den Kreis des Erdbbens mit Gerechtigkeit richten, und einem jeglichen nach seinen Werken geben wird? Wer kann ohne Furcht an den Tag denken, wo Gott aus Licht bringen wird, was im Finstern geschehen ist, und selbst den Rath der Herzen offenbar machen wird? Daran ist die Liebe völlig bey uns, dadurch offenbart sich die vollkommne Liebe Gottes gegen uns, daß er in seinem Sohne Jesu Christo, selbst die gnadenvolle Anstalt gemacht hat, daß wer an ihn glaubt, nicht gerichtet werden soll. Ein jeder, der an ihn glaubt,

glaubt, und sein Wort hält, kann ohne Furcht den Tag des Gerichts erwarten, ihm mit Freudigkeit entgegen sehen, denn er kommt nicht ins Gericht. Gleichwie er ist, wie Gott gesinnt ist, wie er liebt, so sind auch wir, die wir von Tage zu Tage erneuert werden, nach dem Bilde des Gottes, der uns geschaffen hat, in dieser Welt, so sind auch wir gesinnt, so lieben auch wir. Wir werden zwar nicht durch unsre Verdienst gerecht, sondern aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Weil aber unser Glaube durch die Liebe thätig seyn soll, weil Christus selbst sagt: es werden nicht alle die zu mir Herr Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, und das Gebot ist, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und uns uner einander lieben 1. Joh. 3, 23. so können wir desto furdtkloer auf die Zukunft des Herrn warten, je mehr wir geliebt, Hungerige gespeist, Durstige getränkt und Nackende gekleidet haben. Dann, dann können wir mit Freudigkeit stehen vor dem Richter der Welt, wenn wir ihn in den Seinen geliebt haben, dann ererben wir das Reich, das uns bereitet war, von Anbeginn der Welt. Dieses Trostes sind diejenigen beraubt, die sich ihrer natürlichen Liebe rühmen, und Jesum, das Heil der Sünder nicht annehmen. Sie lieben ihn nicht, sie lieben nicht um seinet willen,

ſie können alſo auch um ſeinet willen bey ihrer unvollkommenen Jugend nicht gerecht und ſelig werden. *) Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaube nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes Joh. 3, 18. Das ſind Jeſu eigne Worte.

Wohlan denn, meine Geliebten, erkennet die Vorzüge eurer Religion, und beweiset eure Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihren Stifter durch eine thätige

*) Es wird dieſe Lehre in unſern Tagen, wo man ſehr freigebig mit der Seligkeit iſt, immer mehr verkannt. Sie ſteht aber zu deutlich in der Schrift, als daß man ſie ohne Treuloſigkeit gegen Jeſum ſollte lügen oder verſchweigen können. Wir ſollen niemanden verdammen, wir ſollten aber auch niemanden, an dem wir nicht alle Kennzeichen des Glaubens und der Liebe finden, ſelig preiſen. Man ſchadet der Religion durch liebloſes Nichten; man ſchadet ihr aber eben ſo ſehr durch voreiliges Seligprechen. Man enthalte ſich beydes, und überlaſſe es dem, den Gott zum Richter verordnet hat. Es iſt ein einziger Geſetzgeber, der kann ſelig machen und verdammen. Wei biſt du, der du einen andern urtheileſt? Jac. 4, 12. Ach! das doch nicht ſelbſt Lehrer der Chriſten, die Feinde und Verächter Chriſti ſelig, hoch und höchſt ſelig nennen möchten. Niemand ſey aber ſo unbillig und folgere daraus, als verdamme ich alle Nicht-Chriſten. Nicht der Mangel, ſondern die Verachtung des Glaubens verdammt.

thätige Liebe! — Liebet eure Freunde, liebet eure Feinde, und lasset euer Licht leuchten, auf daß die, so nicht glauben, durch euren Wandel in der Liebe, auch ohne Wort gewonnen werden! Das Wort Gottes und die Mittel des Heils, sind in unsern Zeiten noch eben so kräftig, als da Jesus und seine Apostel der Welt das Gebot der Liebe gaben. Der gegen die Christen so feindselige Kayser Julian mußte ihnen das rühmliche Zeugniß geben, daß ihre Liebe alles übertriffe. Er pflegte zu sagen: Seht, wie haben sich die Nazarener so lieb! — und ermahnte die Götzen-Diener und ihre Priester, sich der Liebe zu befeißigen, und wohlthätige Anstalten zur Versorgung der Armen zu machen, weil die Christen durch ihre Liebe gegen Freunde und Feinde dem Heydenthum den größten Abbruch thaten. Wo wir uns nicht einer gleichen Liebe befeißigen, so werden jene Heyden und Christen auftreten, und wider uns zeugen. Darum bitte ich euch, verachtet die Bitten eines Fremblings nicht, habt euch unter einander brünstig lieb! dann werden wir uns mit Freudigkeit vor dem Throne der ewigen Liebe wiedersehen, und eine reiche Vergeltung empfangen. Das helfe uns der, der uns geliebt hat bis in den Tod. Ihm, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, sey Ehre und Dank, jezt, und in Ewigkeit. Amen.

Pan Zb 270, ak

ULB Halle

3

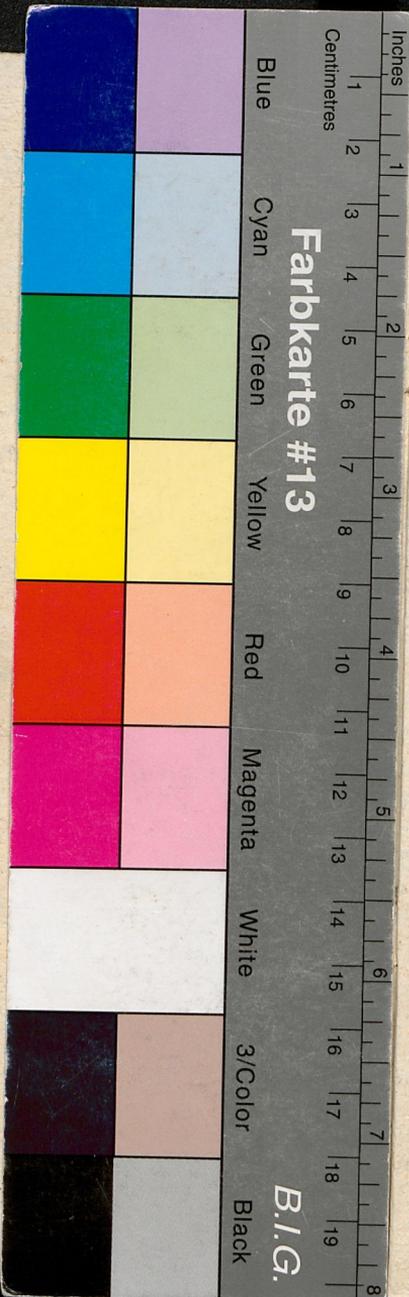
001 871 323



no

Ms 270 A

76



lit. 240.

IV, 265

Das Andenken

eines weisen und frommen Lehrers,

Herrn

Carl Traugott Eifertz,

gewesenen Inspectors in der Schulpforte und vocirten
Stifts-Superintendenten in Zeitz,

nebst

einer Predigt,

von dem Vorzuge der christlichen Liebe vor der
naturalistischen Liebe;

gehalten

in der schlesischen Stadt Grünberg.

von

J. G. S. Fischer,

Pastor zu Burgscheidungen und Dorndorf.

Gedruckt zum Besten der acht Eifertzen Waisen.

Weissenfels,

gedruckt bey Friedrich Seoplin

1787.

